



sozial
Hessen **engagiert** –
Vielfalt und Wandel





*»Das Gute, welches du anderen tust,
tust du immer auch dir selbst.«*

Leo Tolstoi



● ● ● **Vorwort**

» Kai Klose, Hessischer Staatsminister für Soziales und Integration 4

Engagement! Am besten mit uns
 » Doris Heineck und Sigrid Jacob 7

● ● ● **Bürgerengagement konkret**

Sterben in Würde – die hessische Hospizbewegung
 » Friedhelm Menzel 8

Ein familienfreundlicher Sportverein als gefragter Akteur in der Zivilgesellschaft
 » Dr. Harald Seehausen 11

Pfadfinden: Ehrenamtliches Engagement in stürmischen Zeiten
 » Laura Kunz 14

Engagement in der Flüchtlingsarbeit: Chancen, Herausforderungen, Lernerfahrungen
 » Henriette Klinkhart und Karin Buchner 16

Tafel Hessen: Lebensmittel retten – Menschen helfen
 » Willi Schmid 18

Wir sind noch lange nicht am Ende: Engagement von und für Seniorinnen und Senioren
 » Martina Geßner 20

Foodsharing – Vieles ist zu gut für die Biotonne
 » Jaqueline Erlach, Anna Lena Georg und Edeltraud Niehoff 22

Etwas für sich und andere tun – Freiwilligendienste aller Generationen
 » Katja Kirsch 24

Engagement-Lotsen im ländlichen Raum – Von der Initiative zum Kommunikationszentrum
 » Jochem Hamacher 26

● ● ● **Engagementförderung und Herausforderungen**

Bürgerengagement im Wandel
 » Dr. Martin Nörber und Stephan Würz 30

Engagementförderung durch Freiwilligenagenturen
 » Sigrid Jacob und Monika Präse 32

Fit für die Arbeit mit Ehrenamtlichen
 » Arbeitsgemeinschaft Freiwilligenmanagement/Freiwilligenkoordination 35

Engagierte Kommune Viernheim – eine Metamorphose
 » Horst Stephan 38

Monetarisierung des Engagements
 » Prof. Dr. Gisela Jakob 40

Alles im Wandel – im Ehrenamt alles beim Alten?!
 » Prof. Dr. Paul-Stefan Roß 42

● ● ● **Adressen LAGFA**

Die Mitglieder der LAGFA Hessen e.V. 49

Impressum 53



*Kai Klose, Hessischer Staatsminister
für Soziales und Integration*

Sehr geehrte Interessierte,

das Hessische Ministerium für Soziales und Integration befasst sich in besonderem Maße mit allen Fragen des bürgerschaftlichen, ehrenamtlichen und freiwilligen Engagements in Hessen. Dieses Engagements zu fördern, steht dabei für uns immer an erster Stelle. Wir stellen aber auch fest, dass Engagement einem kontinuierlichen Wandel unterliegt. Neben dem eher traditionellen Ehrenamt in Vereinen oder institutionellen Freiwilligendiensten (zum Beispiel Bundesfreiwilligendienst oder Freiwilliges Soziales Jahr) sind weitere Engagementformen hinzugekommen. Viele dieser neuen Formen sind durch veränderte persönliche Lebenssituationen geprägt: Bürgerinnen und Bürger achten stärker darauf, dass ihr Engagement einen überschaubaren zeitlichen Rahmen hat und werden in

Projekten aktiv, die in sich geschlossen sind. Daneben spielen Mitgestaltungsmöglichkeiten und individuelle Bedürfnisse nach Freiraum, Souveränität und persönlicher Entwicklung eine wichtige Rolle.



Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt in einer Demokratie ist das soziale Engagement von Bürgerinnen und Bürgern von unschätzbarem Wert. Die soziale und integrative Leistung, die Engagierte für unser Gemeinwesen erbringen, verdient unseren größten Respekt.

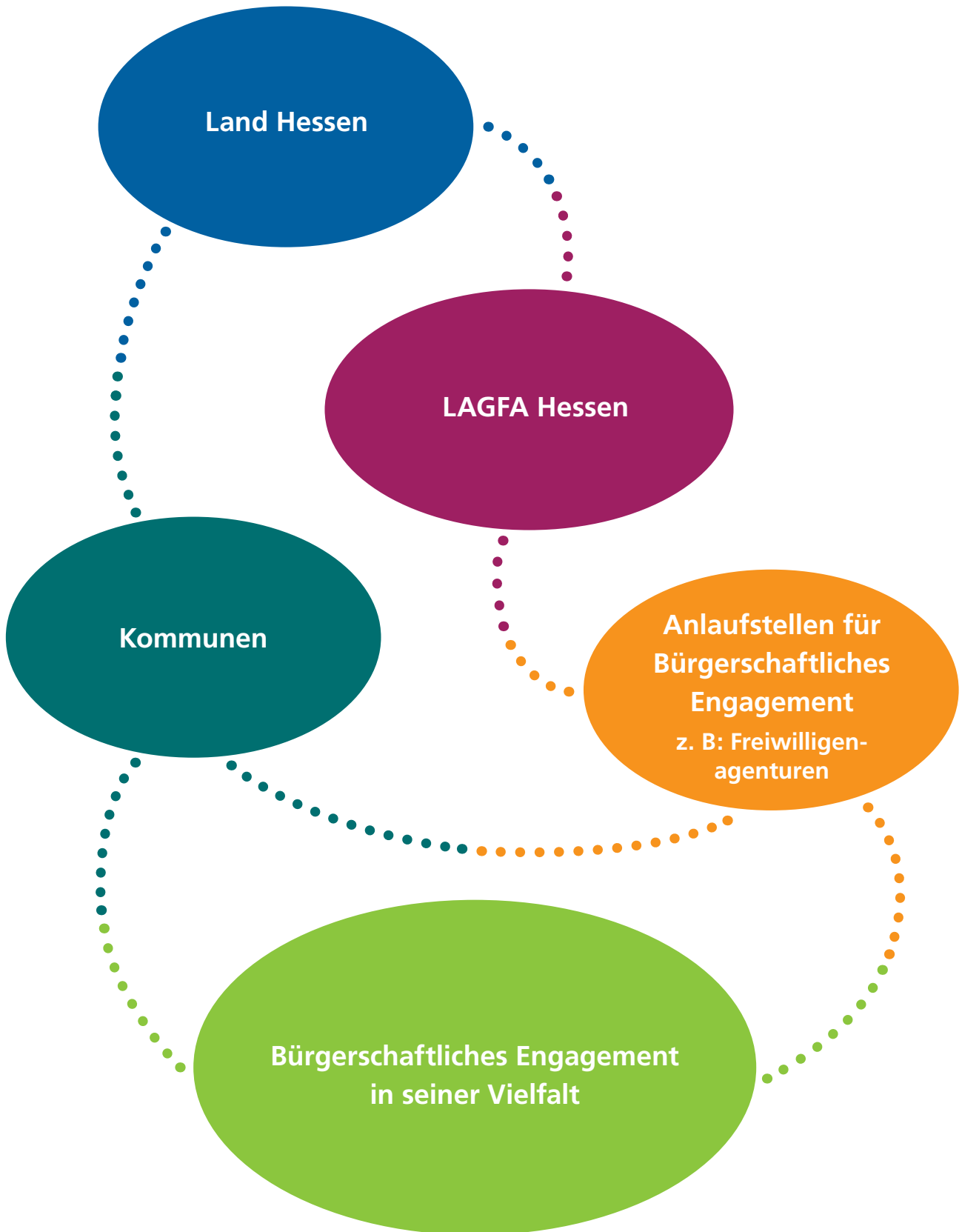
Die vorliegende Veröffentlichung dokumentiert diese Bedeutung, denn die ausschnitthaften Beiträge aus der Praxis demonstrieren die gesellschaftliche Breite dieses Engagements. Soziales Engagement findet sich in jedem Lebensbereich und die Ergebnisse der seit 1999 bundesweit durchgeführten Freiwilligen-surveys zeigen, dass der Anteil ehrenamtlich und freiwillig Engagierter in Hessen von 38,6 Prozent im Jahr 1999 auf 44,4 Prozent im Jahr 2014 angestiegen ist. In diesem Jahr findet die neue Erhebung für den Freiwilligen-survey 2019 statt und wir gehen davon aus, dass sich das Engagement in Hessen weiterhin auf einem hohen Niveau bewegen wird.

Ich freue mich, dass es in Hessen so viele Bürgerinnen und Bürger gibt, die sich für ihre Mitmenschen und für unser Gemeinwesen einsetzen. Ich bin dankbar für diesen aktiven Beitrag zur Gestaltung unserer Gesellschaft; wir werden dieses Engagement weiterhin schützen, anerkennen und fördern.

Kai Klose,
Hessischer Staatsminister für Soziales und Integration



LAGFA Hessen stärkt Engagement vor Ort





Engagement! Am besten mit uns

Dieser Slogan steht seit der Leitbildentwicklung 2015 für die LAGFA Hessen (Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen Hessen e.V.). Sie fördert als Dachverband Bürgerschaftliches Engagement, indem sie die Freiwilligenagenturen und -zentren vor Ort unterstützt und ihre Interessen auf Landesebene vertritt.

In Hessen findet man ein vielfältiges und buntes, freiwilliges, ehrenamtliches und bürgerschaftlich getragenes Engagement. Die LAGFA Hessen ist überzeugt, dass dieses Engagement wesentlich zu einem funktionierenden demokratischen Gemeinwesen beiträgt. Engagement ermöglicht Teilhabe. Engagement, das auf Grundlage der Menschenrechte erfolgt, gehört zu einer gesunden Zivilgesellschaft.

Mit der vorliegenden Broschüre „Hessen sozial engagiert – Vielfalt und Wandel“ möchte die LAGFA Hessen auf die unterschiedlichen Facetten von Engagement hinweisen, Ansätze und Beispiele für gelungene Förderung von Engagement vorstellen und Perspektiven aufzeigen. Dabei wird deutlich, dass sich bürgerschaftliches Engagement in einem steten Wandel befindet. Aus den Beiträgen geht hervor, vor welchen Herausforderungen die Organisationen und Engagierten stehen und wie sie diese „meistern“. Der Anspruch, die Gesellschaft aktiv mitzugestalten sowie mit Engagement zu einem besseren Miteinander beizutragen, zieht sich wie ein roter Faden durch alle Beiträge.

Die Fachbeiträge beschäftigen sich mit den aktuellen Herausforderungen im Bereich des freiwilligen und bürgerschaftlichen Engagements und zeigen Lösungsansätze auf. In der Broschüre werden darüber hinaus engagementfördernde Strukturen wie zum Beispiel das E-Lotsinnen- und E-Lotsen-Programm, das Hessische Qualifizierungsprogramm für ehrenamtlich Tätige im sozialen Bereich, Freiwilligenagenturen und vieles mehr vorgestellt.

Die Broschüre richtet sich in erster Linie an ein Publikum, das im Umfeld Bürgerschaftlichen Engagements aktiv ist – sowohl haupt- als auch ehrenamtlich. Sie soll als Argumentationshilfe und Handreichung dienen und Vereine, Organisationen, Kommunalpolitik, Freiwilligenagenturen in ihrer Öffentlichkeitsarbeit unterstützen.

Zu den Autorinnen:



Doris Heineck ist Leiterin der Freiwilligenagentur Marburg-Biedenkopf und Sigrid Jacob ist Geschäftsführerin des Freiwilligenzentrums Offenbach. Beide sind Sprecherinnen im Vorstand der LAGFA Hessen e.V.



Sterben in Würde – die hessische Hospizbewegung

Ein ehrenamtliches Engagement für kranke und sterbende Menschen lässt sich bis ins Mittelalter zurückverfolgen. Neu entdeckt wurde es in den 1970er-Jahren von kleinen örtlichen Initiativen ohne übergeordnete Struktur. Zunächst ging es ihnen um die Thematisierung eines würdigen Lebens „bis zuletzt“ in einem technologisch aufgerüsteten Gesundheitswesen. 1981 fasste die Hospizbewegung – auch wegen der rapide steigenden AIDS-Erkrankungen – in Deutschland Fuß. Ehrenamtliche AIDS-Hilfegruppen gründeten sich vielerorts. Es zeigte sich aber, dass die vorhandenen Versorgungsstrukturen und Betreuungsformen nicht ausreichten. Das Ehrenamt war gefragt, um ergänzende Hilfe, Zeit und Präsenz beim Sterben zu schenken.

Am 3. September 1986 öffnete in Recklinghausen das erste stationäre „Hospiz zum Hl. Franziskus“ mit acht Plätzen. Es war spendenfinanziert, vereinsgetragen und betont ehrenamtlich. Im Konzept dieses Hospizes stand unter anderem: „Hospizarbeit ist nicht kommandierbar oder übertragbar; Mitarbeit der Ehrenamtlichen ist unverzichtbar; Ehrenamtlichkeit ist ein wesentlicher Bestandteil der Hospizbewegung.“

Fachlich überraschte dies, da die Wurzeln der Hospizbewegung in der ambulanten Sterbebegleitung lagen. Doch die Krankenkassen waren 1998 bereit, Ehrenamtliche in stationären Hospizen zu akzeptieren, „die entsprechend ihrer nachgewiesenen Befähigung eingesetzt werden“. Dies auch deshalb, da stationäre Hospize nur zu 90 Prozent durch die Kassen gefördert wurden. Zudem wurden die stationären Hospize als „integraler Bestandteil eines ambulanten ehrenamtlichen Hospizdienstes“ verortet.

● ● ● **Stärkung des ehrenamtlichen Engagements in der Sterbebegleitung**

1996 erschien in Hessen das „Konzept der Landesregierung zur Verbesserung der Sterbebegleitung in Hessen“. Bis heute gilt, dass „freiwilliges soziales Engagement (...) als unverzichtbares Standbein im Bereich der Sterbebegleitung gefördert werden (soll)“. Neben der Qualifizierung von Fachkräften existieren seither in Hessen auch Aus- und Fortbildungsangebote für ehrenamtliche Kräfte sowie Angebote für Angehörige: „Da die Begleitung Sterbender nicht auf die Gruppe der professionellen Helfer reduziert werden kann, ist die Gewinnung von ehrenamtlichen Helfern eine wichtige Aufgabe“ (Konzept der Landesregierung).

Heute ist festzustellen, dass das Ehrenamt tief in der Hospizbewegung verwurzelt ist. Es initiierte ein neues Verständnis der bis dahin hauptberuflich geprägten ärztlichen, pflegerischen, sozialen und seelsorglichen Dienstleistungen im Gesundheitswesen. Bis hauptberufliche und ehrenamtliche Engagements mit ihren je eigenen Qualitäten ein Bündnis eingehen konnten, brauchte es aber Zeit und Vertrauen. Ein Meilenstein war der 2002 von der Weltgesundheitsorganisation (WHO) entwickelte „Palliative-Care-Ansatz“, ein multiprofessioneller Ansatz unter Einbezug der psychosozialen Lage der Leidenden und ihrer Familien. Durch ihn gelang es, Theorie und Praxis am Lebensende tatsächlich zu verändern.

● ● ● **Selbstverständnis und Motivation des Ehrenamts in der Hospizarbeit**

Die Hospizbewegung verwendet das Wort „Ehrenamt“. Von „freiwilligem Engagement“ ist kaum die Rede. Im Zentrum steht das Ehrenamt der freiwilligen, unentgeltlichen, gemeinnützigen praktischen Begleitung von schwerstkranken und sterbenden Menschen und ihrer Angehörigen.

Ihre hohe Motivation zu oft mehrjährigem Engagement begründen Ehrenamtliche oft mit dem Dank und der Sinnstiftung, die ihnen in der Begegnung mit sterbenden Menschen widerfahren: „Durch das Hinschauen und Nicht-mehr-Verdrängen des Todes wird man gelassener und achtsamer dem Leben gegenüber. Diese Gelassenheit macht uns stark. Wir gehören einer Gemeinschaft an, die etwas sehr Sinnvolles tut.“ Die hospizliche Haltung ehrenamtlich Engagierter ist geprägt von Solidarität und persönlichem Mitgefühl. Ein solches



Ehrenamtsverständnis entsteht nicht zuletzt in einem mehrmonatigen Befähigungskurs. Daran schließen sich Fortbildungen und eine kontinuierliche Supervision an. Die Qualifizierung beinhaltet viel fachliches Wissen und reflektiert persönliche Lebenserfahrungen. Die Kurse sind nicht standardisiert. Seit 1983 wurden aber einige Kurskonzepte wie zum Beispiel das „Celler Modell“ veröffentlicht.

Viele Ehrenamtliche engagieren sich zudem im öffentlichen Diskurs zu Themen des Umgangs mit Sterben, Tod und Trauer in unserer Gesellschaft. Der hohe Stellenwert, den qualifizierte Ehrenamtliche privat wie öffentlich erleben, ist dem Mix aus praktischem Einsatz und ethisch-politischem Engagement zu verdanken. Qualifizierte Ehrenamtliche zu begleiten und fortzubilden ist die Aufgabe der hauptberuflich bei Hospizdiensten beschäftigten Koordinatorinnen und Koordinatoren. Das konstruktive Zusammenwirken zwischen Hauptberuf und Ehrenamt gehört dabei zu jedem hospizlichen Angebot.

● ● ● Ehrenamtliche Aufgaben in der Hospiz- und Palliativarbeit

Auch wenn die Politik dem Ehrenamt einen Teilhabe- und Handlungsschutz zusichert, obliegt die Förderung der Beratungs- und Begleitpraxis sowie der Qualifizierung des Ehrenamts in der Hospiz- und Palliativarbeit überwiegend den Krankenkassen. In Rahmenvereinbarungen werden die förderfähigen Tätigkeiten von Ehrenamtlichen aufgeführt: der Aufbau vertrauensvoller Beziehungen, die psychosoziale Begleitung des

Engagement in der Sterbebegleitung

Circa 3.000 Menschen engagieren sich in Hessen in der Begleitung schwerstkranker und sterbender Menschen. Dieses Engagement ist ein unmittelbares Zeichen dafür, dass Menschen füreinander sorgen, und auch ein Beispiel dafür, dass unsere Gesellschaft als soziales Gemeinwesen abhängig ist von Menschen, die sich für andere engagieren.

Viele der Engagierten in der Begleitung der letzten Lebensphase qualifizieren sich für ihr Engagement und arbeiten in Teams in den in Hessen ca. 100 existierenden Hospizinitiativen und Hospizdiensten. Dabei steht in erster Linie die Förderung einer dem Hilfebedürftigen zugewandten Haltung als Grundlage einer „helfenden“ Begegnung im Vordergrund. Das Wahrnehmen von und der Umgang mit den Bedürfnissen und Nöten von Schwersterkranken und deren Angehörigen zählt zu den wichtigsten Fähigkeiten und Aufgaben ehrenamtlich in der Hospizbewegung Engagierter.

In ihrem Engagement sind ehrenamtlich in der Hospizbewegung Engagierte immer auch Teil eines Dienstes und eines Teams. Dies hat große Vorteile – niemand engagiert sich allein und steht deshalb mit Herausforderungen allein.

In etwa zwei Dritteln der Hospizinitiativen und Hospizdiensten sind hauptamtlich verantwortliche Fachkräfte beschäftigt. Sie koordinieren die Arbeit, übernehmen Erstbesuche und organisieren die Qualifizierung und Begleitung (zum Beispiel durch Supervision) ehrenamtlich Engagierter.

Für Fragen und Informationen zum Engagement in der Sterbebegleitung und Angehörigenbetreuung stehen in Hessen folgende Ansprechpartner zur Verfügung:

» www.kasa-hessen.de

» www.hpv-hessen.de



sterbenden Menschen und seiner Bezugspersonen, außerdem Hilfen beim Verarbeitungsprozess in der Konfrontation mit dem Sterben sowie in der Auseinandersetzung mit sozialen, ethischen und religiösen Sinnfragen, aber auch kommunikative Kompetenzen wie Zuhören, Erzählen, Da sein, Ermutigen, Berühren, Entlasten, Begleiten (mit und ohne Worte), Singen, Vorlesen, Beten. „Wir helfen, Dinge, die schwer sind, einfacher zu machen“, sagte ein Ehrenamtlicher.

● ● ● Entwicklung des Ehrenamts in der Hospiz- und Palliativarbeit

Viele Ehrenamtliche und ihre Initiativen befürchten, dass der Staat seinen Verpflichtungen zur Daseinsvorsorge „bis zuletzt“ nicht nachkommt. Unterstützung des ehrenamtlichen Einsatzes wird auch oft gebraucht, wo die Krankenkassen nicht gesetzlich dazu verpflichtet sind, zum Beispiel in der Vernetzung von Professionen, Sektoren und Angebotsstrukturen.

Ehrenamtliche sorgen sich, dass ihr Engagement als Ersatz für (fehlendes) Personal ausgenutzt werden könnte. Einige „Sterbeorte“ wie Krankenhäuser und Pflegeeinrichtungen bleiben oft aus Finanzmangel hinter dem fachlich Möglichen zurück. Die Integration qualifizierter Ehrenamtlicher in das Versorgungsgeschehen geht langsam voran. Hilfreich wäre hier eine stärkere öffentliche Unterstützung der Teilhabe und Vernetzung. Das neue Staatsziel des Schutzes und der Förderung des ehrenamtlichen Einsatzes in der hessischen Verfassung kann helfen, diese Befürchtungen nachhaltig abzubauen.



Literatur:



- www.franziskus-hospiz.de/historie/ (zuletzt aufgerufen im September 2019).
- Konzept der Landesregierung zur Verbesserung der Sterbebegleitung in Hessen: Dr. Christa Perabo (HMUEJFG), Dr. Hans Ziller (HMFAS), Gisela Wülffing (HMUEFJG-verantw.), Phoebe Schröder (HMFAS-verantw.). Herausgeber: Hessisches Ministerium für Umwelt, Energie, Jugend, Familie und Gesundheit und Hessisches Ministerium für Frauen, Arbeit und Sozialordnung. 2. veränd. Auflage, Wiesbaden Juni 1997.
- www.who.int/cancer/palliative/definition/en/ (zuletzt aufgerufen im September 2019).
- Verlass mich nicht, wenn ich schwach werde – Sterbende begleiten – Seelsorge der Gemeinde: Texte aus der VELKD (Vereinigte Evang.-lutherische Kirche Deutschlands). 39/1990.
- Sterbende begleiten lernen – Das Celler Modell zur Vorbereitung Ehrenamtlicher in der Sterbebegleitung: Elke Schölper. Gütersloh 2004.
- Sterbende begleiten lernen: Das Celler Modell zur Qualifizierung Ehrenamtlicher für die Hospizarbeit. Broschiert: Bernhard Bayer u. a. Herausgeber: Dirk Blümke. Gütersloh 2018.

Zum Autor:

Friedhelm Menzel, Pfarrer im Ruhestand, ist Vorsitzender des Evangelischen Hospiz- und Palliativ-Vereins Darmstadt e.V. und Lehrbeauftragter für Palliative Care sowie Mitglied der AG „Verbesserung der Sterbebegleitung“ bei der Hessischen Landesregierung.



Ein familienfreundlicher Sportverein als gefragter Akteur in der Zivilgesellschaft

„Wir waren auf der Fahrt zu einem Turnier in Spanien. Es war Ende der 1990er-Jahre. Auf einem südfranzösischen Rastplatz hielten wir an und begannen spontan zu kicken. Wir hatten richtig Spaß. Da sagte jemand: „Stellt euch vor, wir hätten auf unserem Vereinsgelände ein eigenes Haus, in dem wir mal so richtig die Wände wackeln lassen können.“ Das war die Idee. Das war der Startschuss. Unser Projekt war geboren“. So der Bericht eines 14-jährigen Jugendspielers der SG Bornheim 1945 e.V. Grün-Weiß zur Eröffnung des Kinder- und Familienzentrums Anfang 2007 in Frankfurt am Main.

Das Kinder- und Familienzentrum (KiFaZ) ist das erste Haus dieser Art in Deutschland. Ein kleiner Fußballverein mit einer der größten Kinder- und Jugendfußballabteilungen in Frankfurt engagiert sich seit Anfang der 1990er-Jahre für sozial benachteiligte Familien vieler Nationalitäten. Jugendliche ab dem 14. Lebensjahr betreuen und trainieren Kinder mit Begleitung von Erwachsenen. Das KiFaZ versteht sich als Ort der Engagementförderung. Jugendliche und arbeitslose Eltern nutzen die Mitarbeit in sozialpädagogischen Projekten für ihre schulische und berufliche Qualifizierung. Ältere Vereinsmitglieder gewinnen soziale Kontakte und Anerkennung für ihre besonderen Kompetenzen, zum Beispiel in Fragen der Projektarbeit und Vereinsführung.

● ● ● **Wirksamkeit und Perspektiven des modernen Ehrenamts**

Dieser Beitrag berichtet anhand von zwei Beispielen über Ziele und Schwerpunkte der sozialen Projekte des freiwilligen Engagements bei der SG Bornheim Grün-Weiß. Kooperationen mit Stiftungen, der Stadt Frankfurt, dem Land Hessen, Sportverbänden sowie eigene Befragungen untersuchen die Qualität und Akzeptanz des bürgerschaftlichen Ehrenamts. Die Wirksamkeit und Perspektiven der sozialen Projekte stehen in einem engen Zusammenhang mit der Übernahme von Verantwortung im Ehrenamt.

● ● ● **Zukunftswerkstätten als Orte maßgeblicher Beteiligung von Mitgliedern**

Die Einführung von Zukunftswerkstätten seit Mitte der 1990er-Jahre bildet eine wichtige Plattform, um verschiedene Bedürfnisse und Wünsche der unterschiedlichen Altersgruppen aufzugreifen. Es werden aus den Konflikten und Bedarfen des Alltags Handlungsperspektiven für die Zukunft des Vereins entworfen. Die Ausgangsfrage der inzwischen zehn Zukunftswerkstätten lautet: „Wo stehen wir und wo wollen wir hin?“ Eine Gruppe von 30 bis 40 Mitgliedern mit Kinderbetreuung zieht sich für ein Wochenende in ein Sporthotel zurück, um in guter Atmosphäre zukunftsorientierte Themen zu diskutieren. Daraus entstanden zum Beispiel: „Neue Wege der Finanzierung“, „Kommunikation und Beteiligung im Verein“, „Qualität des Kinder- und Jugendfußballs“, „Familienfreundlicher Sportverein“, Engagement „Flüchtlingshilfe mit Hilfe des Fußballs“, „75 Jahre Vereinsjubiläum 2020“, „Sponsorenlauf mit benachbarten Firmen im Stadtteil“, „Talente in unserem Verein“, „Interkulturelles Familien-Sport-Café“.

Ziel und Wirkung: Veränderungen werden als Chance begriffen. Die Methode der Zukunftswerkstatt untersucht mit Externen die Alltagsprobleme, prüft die gesammelten Ideen und entwickelt neue Wege für ein aktives Zusammenleben im Verein und im Sozialraum. Zukunftswerkstätten sind Orte für generationsübergreifende Aktivitäten. Sie fordern jüngere und ältere Personen des Vereins heraus, ihre unterschiedlichen Kompetenzen einzubringen und sich zu qualifizieren. Die Umsetzung der gemeinsam festgelegten Schritte wird zeitlich festgelegt, fördert die Bindung an den Verein und stärkt das freiwillige Ehrenamt. Die Bereitschaft wächst, zeitliche Ressourcen für bürgerschaftliches Engagement zur Verfügung zu stellen, wenn Mitglieder frühzeitig in neue Zielsetzungen mit Verantwortung eingebunden werden. So werden zum Beispiel

die Rahmenbedingungen der Vorstandsarbeit durch die Wahl von Freiwilligen für einen erweiterten Vorstand verbessert und Aufgaben wie Integrationslotsen sowie Sponsoring und Marketing übernommen.

Sport- und Freizeitcamps mit kultureller Vielfalt: Wir bieten 6- bis 12-jährigen Schülerinnen und Schülern Sport- und Freizeitcamps in den Oster-, Sommer- und Herbstferien an. Das familienunterstützende Angebot verfügt über ein abwechslungsreiches Programm mit flexibler Buchung. Ein Team von Übungsleiterinnen und -leitern, Jugendlichen und Eltern zeichnet verantwortlich für die Aufgaben eines kindgemäßen Fußballtrainings in Verbindung mit Bewegungs-, Kultur- und Ernährungsangeboten. Der Verein kooperiert mit pädagogischen Fachkräften einer benachbarten Kindertageseinrichtung und Grundschule sowie mit Flüchtlings-einrichtungen. Hier werden geeignete Projekte gesucht und geschaffen, um Ehrenamtliche aus dem Verein und der Nachbarschaft mit ihren Talenten zu gewinnen.

Ziel und Wirkung: Das Ferienangebot erleichtert Eltern die Vereinbarkeit von Familie, Beruf und Ausbildung. Kinder und Jugendliche mit und ohne Vereinsmitgliedschaft entdecken neue Möglichkeiten, ihren Stadtteil und die Region kennenzulernen. Die Kooperation und Vernetzung mit ortsansässigen Einrichtungen der Familienbildung und Unternehmen ermöglicht den gezielten Einsatz von personellen, räumlichen und finanziellen Ressourcen insbesondere für Zuwandererfamilien. Die aktive Beteiligung der Jungen und Mädchen sowie Eltern unterstützt ihre Interessenschwerpunkte und Vorlieben. Die Kooperation zwischen Ehrenamtlichen des Vereins mit externen Hauptamtlichen forciert die Entwicklung von Aktivitäten, die auf beiden Seiten Neugierde und Kreativität für neue Sport- und Bewegungsangebote eröffnet. Eltern- und Kinderbefragungen auf dem Sportplatz bilden die Voraussetzung für alltagsnahe Angebote. Die Qualifizierung der Freiwilligen unterstützt ihr eigenständiges Handeln.

● ● ● Fazit

Der familienfreundliche Sportverein mit einem Kinder- und Familienzentrum versteht sich als Teil einer kommunalen Bildungslandschaft mit bedarfsorientierten Angeboten für Kinder und Eltern. Die Kooperation auf dem Sportplatz mit benachbarten Schulen, Kindertagesstätten und Flüchtlings-einrichtungen sowie Unternehmen eröffnet neue Chancen in einem gemeinsamen Lernfeld für Freiwillige und Hauptamtliche aller Generationen.



Literatur:

i

- Seehausen, Dr. Harald: **Kinder- und Familienzentrum. Zusammenfassung verschiedener sozialer Projekte.** Frankfurt am Main 2017.
- Seehausen, Dr. Harald: **Vom Vereinsheim zur Begegnungsstätte. Die Entwicklung eines familienfreundlichen Sportvereins in Frankfurt am Main.** In: *Blätter der Wohlfahrts-pflege*, Heft 1/2018, Seite 9–11.
www.bdwnomos.de.

Zum Autor:

Dr. Harald Seehausen ist Vorstandssprecher und Leiter des Kinder- und Familienzentrums des Fußballvereins SG Bornheim 1945 e.V. Grün-Weiß in Frankfurt am Main. Er war lang-jähriger wissenschaftlicher Referent am Deutschen Jugendinstitut und ist heute als frei-beruflicher Sozialforscher, Politik- und Unternehmensberater tätig.



Die Hessische Ehrenamts-Card

Die Hessische Landesregierung hat zusammen mit den hessischen Landkreisen und Städten im Jahr 2004 die Ehrenamts-Card als Zeichen des Dankes und der Wertschätzung gegenüber all denen eingeführt, die sich in besonderer Weise für die Gesellschaft engagieren.

Voraussetzung zum Erhalt der Ehrenamts-Card ist ein durchschnittliches unentgeltliches Engagement von mindestens fünf Stunden pro Woche. Mit dieser Card erhalten zurzeit (Stand Januar 2019) rund 18.000 Menschen in Hessen Zugang zu landesweit über 1.700 Vergünstigungen. Museen, Freizeitparks, öffentliche Einrichtungen, Einzelhandel, Kinos und viele mehr machen mit, wenn es darum geht, den Einsatz der freiwillig Engagierten zu würdigen.

» www.ecard-hessen.de



Meine Notizen: _____



Pfadfinden: Ehrenamtliches Engagement in stürmischen Zeiten

Die Pfadfinderei hat eine lange Geschichte: Vor über 100 Jahren gegründet, zählt die weltweite Pfadfinderbewegung laut der World Organisation of the Scout Movement (WOSM) mehr als 40 Millionen Mitglieder in 163 Ländern. Eine lange, aber mitnichten angestaubte Geschichte voller begeisterter junger Menschen, die die Idee einer friedlichen und toleranten Gemeinschaft in die ganze Welt tragen.

Die Deutsche Pfadfinderschaft St. Georg (DPSG) ist mit derzeit ca. 95.000 Mitgliedern einer der größten Jugendverbände Deutschlands. Sie versteht sich als katholischer Kinder- und Jugendverband mit eigenen pädagogischen Zielen, der gleichermaßen Jungen und Mädchen anspricht und motiviert, miteinander das Leben für sich zu entdecken. Gelernt wird nach der pfadfinderischen Methode durch Erlebnis und Abenteuer in vier verschiedenen Altersstufen, orientiert an den Lebens- und Entwicklungsphasen der Kinder und Jugendlichen.

Die DPSG scheint dabei mit den anderen Jugendverbänden einiges gemeinsam zu haben: Sie begeistern junge Menschen, binden sie über lange Zeiträume und sind überwiegend ehrenamtlich geprägt. Die vielfältigen Beteiligungsmöglichkeiten beeinflussen die Mitglieder nachhaltig bis in ihr Erwachsenenleben hinein.

● ● ● **Veränderungen in der Welt der Kinder und Jugendlichen**

Dass sich dieses Engagement vermehrt wandelt, ist auch wissenschaftlich belegt. Für die DPSG gibt es die Jugendstudie „Die bunte Welt der Pfadfinderinnen und Pfadfinder in der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg“¹, die deutlich macht und gleichzeitig bestätigt, dass es (auch) kirchliche Jugendverbände zu Beginn des 21. Jahrhunderts nicht leicht haben. Auch hier gibt es schwindende Mitgliederzahlen und Nachwuchssorgen, veränderte Einstellungen zu Religion, Glauben und Kirche, die Konkurrenz auf dem kommerziellen Markt und zunehmend bedrohliche Sparmaßnahmen. „Und schließlich: Heutige Jugendliche führen ein anderes Leben als die Generationen vor ihnen.“²

Ehrenamtliches Engagement wird räumlich und zeitlich spontaner, junge Menschen sind deutlich flexibler und ungebundener. Vor allem Stämme im ländlichen Raum beklagen einen großen Schwund an jungen Leiterinnen und Leitern, die zur Ausbildung oder Studium in die weit entfernte Stadt ziehen und nur selten zurückkommen. Mitnichten sind diese jungen Menschen dort weniger aktiv! Ihr Engagement bezieht sich nur öfter auf ihnen wichtige Themen, statt auf ganze Institutionen. Das macht es Verbänden, die auf langfristige Bindungen setzen, deutlich schwieriger.

Dennoch gibt es sie: Die Jugendlichen und jungen Erwachsenen, die in unserem Verband Heimat und Familie finden und deren Biografie maßgeblich von ihrer Mitgliedschaft zum Pfadfinderverband geprägt wird. Dabei scheint die Partizipation, die die deutschen Jugendverbände so einmalig macht, Schlüssel guter Zukunftssicherung. Von klein auf lernen Kinder und Jugendliche in der DPSG Demokratie und Mitbestimmung in ihren Gruppen und verwirklichen ihre Ideen. Das schafft Identität zum Verband und ein starkes Gruppengefühl.

● ● ● **Voraussetzungen für ein gutes Miteinander**

Dazu braucht es Leiterinnen und Leiter, die fachlich und pädagogisch fundiert und nah an der Lebenswelt junger Erwachsener ausgebildet sind. Diese müssen auf allen Ebenen auch hauptberuflich dabei unterstützt werden. Auch in den Kreis-, Landes- und im Bundesjugendring muss immer wieder die Förderung ehrenamtlichen Engagements auf der Tagesordnung stehen, um Freistellung, Anerkennung und Finanzierung von Jugendverbandsarbeit nachhaltig zu stärken.



Die DPSG als Pfadfinderverband steht dabei auch immer vor der Herausforderung, aktuelle Themen unter der Brille pfadfinderischer Grundwerte (Freundschaft, Frieden, Schutz der Natur ...) zu betrachten. Die DPSG bearbeitet bereits wichtige ethische, soziale und ökologische Fragen und sollte hierbei auch bei politischen Fragen weiterhin klare Kante zeigen. Die Auseinandersetzung mit der Aufforderung des Pfadfindergründers Robert Baden Powell, „Hinterlasse die Welt besser, als du sie vorgefunden hast“, ist aktueller denn je und macht den Verband zukunftsfähig und attraktiv für alle, die in der Welt etwas bewirken wollen.

Die DPSG leistet damit auch wichtige Schritte zur Erneuerung der katholischen Kirche, der sie angehört und deren Rolle im Verband immer neu ausgelotet werden muss. Neue Formen der Spiritualität, die Offenheit gegenüber anderen Konfessionen und Religionen und die gelebte Art des christlichen Glaubens sind dabei sicher heute schon zukunftsweisend. So wird es nur im permanenten Ringen um die eigene Verbands-spiritualität gelingen, weiterhin ein möglichst großes Spektrum junger Menschen für katholische Jugendverbandsarbeit zu begeistern.

» Begeisterte Kinder und Jugendliche sind der Schlüssel zu begeisterten Ehrenamtlichen. Und das ist vielleicht gar kein so neuer Gedanke. «

Meine Notizen: _____



Literatur:

- ¹ Schulze-Krüdener, J., Brümmer, J., Fehmer, K., und Waschbüsch, C.: Die bunte Welt der Pfadfinderinnen und Pfadfinder. Hohengehren 2011.
- ² Conze, E., und Witte, M. D. (Eds.): Pfadfinden: Eine globale Erziehungs- und Bildungs-idee aus interdisziplinärer Sicht. Wiesbaden 2012.

Zur Autorin:

Laura Kunz engagiert sich seit 2005 ehrenamtlich bei den Pfadfindern in ihrem Heimatstamm in Wetzlar. Seit 2016 ist sie hauptberufliche Bildungsreferentin der Deutschen Pfadfinderschaft St. Georg und hat ihre Bachelorarbeit über die Pfadfinderei geschrieben.



Engagement in der Flüchtlingsarbeit: Chancen, Herausforderungen, Lernerfahrungen

Berührt vom Schicksal Schutzsuchender, erreichte 2015/16 nicht nur die Zahl der nach Deutschland geflüchteten Menschen einen Höhepunkt, sondern auch diejenige der in der Flüchtlingsarbeit engagierten Bürgerinnen und Bürger. Nach einer Befragung der LAGFA Hessen (Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen Hessen) waren die wichtigsten Engagementmotive Solidarität, Mitgefühl sowie die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen und die erwarteten gesellschaftlichen Veränderungsprozesse mitzugestalten. Angesichts der Omnipräsenz des Themas in Medien und Alltag bedurfte es keiner spezifischen Zugangswege ins Engagement. Menschen packten dort an, wo sie sich gebraucht fühlten. Und sie verstanden sich in doppelter Hinsicht als Nothelfende: Für die Geflüchteten, aber auch für die Kommunen, die – aus Sicht der Engagierten – mit den entstehenden Aufgaben überfordert waren.

● ● ● Aktuelle Herausforderungen

Fehlende Engagementzugänge: Viele der zunächst entstandenen Begegnungsorte, Kleiderkammern und Sprach-Cafés boten zugleich niedrigschwellige und spontane Zugänge ins Engagement. Durch den zunehmenden Wegfall dieser Angebote ist für Interessierte weniger offensichtlich, wo ihre Hilfe gebraucht wird. Für Vereine und Initiativen ist deshalb die aktive Gewinnung Freiwilliger eine grundlegende Aufgabe. Sie müssen Aufgabenpakete schnüren, die für Freiwillige attraktiv und leistbar sind, und Kommunikationsstrategien entwickeln, die die jeweiligen Zielgruppen erreichen.

Wandel der Aufgaben: Auf die Phase der Nothilfe folgt Integrationsarbeit, die sich nur in kleinen Schritten vollzieht, mit komplexen Fragestellungen verbunden ist und von den Freiwilligen sowohl Wissen als auch Beharrlichkeit fordert. Hinzu kommt, dass Geflüchtete mit guter Bleibeperspektive zunehmend in Regelstrukturen, diejenigen mit schlechter Bleibeperspektive jedoch vorrangig von Freiwilligen betreut werden. Damit nimmt das engagementstärkende Erleben von Selbstwirksamkeit ab, während Frustration und Unverständnis für empfundene Ungleichheit zunehmen.

Defizitäre Strukturen: Sehr viele Menschen engagierten sich in der Flüchtlingshilfe ohne feste Anbindung an bestehende Organisationen. Es entstanden sich selbst organisierende, flexible lokale Netzwerke, die der Information und dem Austausch dienten. Viele dieser informellen Helferkreise haben sich inzwischen aufgelöst, sodass es Freiwilligen oft an Informationen (zum Beispiel Unterstützungs-, Schulungs- und Austauschangebote) und Rückhalt fehlt.

Zusammenarbeit Haupt- und Ehrenamt: In der Flüchtlingsarbeit Engagierte erwarten eine professionelle Verwaltung, die mit hoher fachlicher Kompetenz flexibel und unbürokratisch ihren Teil der Aufgaben erledigt und damit die Basis für wirkungsvolles Engagement schafft. Freiwillige sehen das individuelle Schicksal der Geflüchteten, während Hauptamtliche den durch ihre Berufsrolle vorgegebenen Rahmen berücksichtigen müssen. Daraus entstehen zwangsläufig unterschiedliche Anforderungen und Erwartungen, die – wenn sie nicht verständlich und nachvollziehbar kommuniziert werden – bei allen Beteiligten zu Frustration und Unverständnis führen.

● ● ● Ausblick

Qualifizierung anbieten: Freiwillige zu gewinnen und zu begleiten sowie die Zusammenarbeit zwischen Haupt- und Ehrenamt zu gestalten, sind für viele Akteure neue Aufgaben. Schulungsangebote sollten sich an alle Gruppen richten und in bedarfsorientierten Formaten Fachwissen, aber auch Methodenkompetenz vermitteln.



Potenziale nutzen: Menschen mit eigener Migrations- und Fluchterfahrung sind für andere Zugewanderte glaubwürdige Begleiterinnen und Begleiter. Gewinnungsstrategien, die Migrantinnen und Migranten für Engagement begeistern, erscheinen daher vielversprechend.

Strukturen festigen: Freiwillige wollen ihr Engagement selbstbestimmt und frei gestalten, benötigen aber dennoch eine feste Anlaufstelle. Diese Rolle als „Kümmerer“ können verstärkt Freiwilligenagenturen übernehmen, denn sie halten bereits Unterstützungsstrukturen vor und sind Experten im Thema Engagement.

Engagement verstetigen: Durch ihr Engagement üben Freiwillige den Umgang mit Vielfalt, bauen eigene Vorbehalte ab und tragen diese Erfahrungen in ihr Umfeld. Nicht zuletzt daraus entsteht eine gesellschaftliche Atmosphäre, in der fremdenfeindliches Handeln geringere Chancen hat, sich zu manifestieren. Freiwillige lernen aber auch Verwaltungshandeln besser kennen und können mit ihrem „Blick von außen“ dazu beitragen, es bürgerfreundlicher zu gestalten. Ein gemeinsames Integrationsverständnis und -ziele können helfen, Erwartungen zu klären, Aufgaben klar zuzuordnen und Reibungsverluste zu mindern.

Dies setzt voraus, dass Politik, Verwaltung, Wirtschaft und Zivilgesellschaft sich als gleichberechtigte Partner mit gemeinsamen Zielen verstehen. Werden Bürgerinnen und Bürger frühzeitig und aktiv in Überlegungen oder Entscheidungen eingebunden, eröffnen sich Chancen für innovative Lösungen, die von allen akzeptiert und damit tragfähig sind.

Meine Notizen: _____



Literatur:

- Karin Buchner, Claudia Koch, LAGFA Hessen e.V: Engagement in der Flüchtlingsarbeit: Motive, Bedarfe, Potenziale. Herausgeber: Hessisches Ministerium für Soziales und Integration. Wiesbaden 2015.

Zu den Autorinnen:

Henriette Klinkhart begleitet als selbstständig tätige Dipl.-Geografin räumliche Entwicklungsprozesse auf lokaler und regionaler Ebene sowie die Umsetzung von Programmen und Projekten im Kontext bürgerschaftlichen Engagements.

Karin Buchner ist selbstständig tätig und berät Non-Profit-Organisationen (NPOs) im Rahmen der Organisations- und Projektentwicklung. Die Stärkung bürgerschaftlichen Engagements im Kontext Flucht und Integration bildet einen ihrer Arbeitsschwerpunkte.



Tafel Hessen: Lebensmittel retten – Menschen helfen

In Deutschland liegt die Armutsquote auf dem Rekordniveau von 16,8 Prozent. Das berichtet der „Paritätische Gesamtverband“ in seinem Armutsbericht für das Jahr 2018. Umgerechnet auf Hessen bedeutet dies, dass ca. eine Million Menschen arm sind (Haushaltsnettoeinkommen liegt unter 60 Prozent des mittleren Einkommens, im Monat derzeit 979 Euro).

Wenn das Geld knapp ist, wird häufig bei der Ernährung gespart. Insbesondere frisches Obst und Gemüse sowie Milch und Fleisch werden zu Luxusgütern, die sich die Betroffenen oft nicht leisten können. Gleichzeitig fallen täglich in Supermärkten, auf Wochenmärkten oder im Einzel- und Lebensmittelgroßhandel große Mengen Lebensmittel an, die im Wirtschaftskreislauf nicht mehr verwendet werden können, obwohl ihr Zustand noch einwandfrei ist. Diese beiden gesellschaftlichen Probleme – Ursache und Bekämpfung von Armut sowie Lebensmittelverschwendung – waren 1993 der Auslöser zur Gründung der ersten „Tafel“ in Berlin.

In Hessen gibt es derzeit 57 Tafeln, die in mehr als 200 Ausgabestellen mehrere tausend Tonnen Lebensmittel pro Jahr vor der unnötigen Vernichtung retten und an von Armut betroffene Menschen verteilen. Über 100.000 Bedürftige werden von den Tafeln unterstützt – darunter etwa ein Viertel Kinder und Jugendliche.

Die Tafeln sind eine der größten sozialen Bewegungen der vergangenen Jahrzehnte. Unter der Überschrift „Machen statt Jammern“ engagieren sich Tafelmitarbeitende seit mehr als 25 Jahren in der Gesellschaft. Entsprechend dem Motto „Jeder gibt, was er kann“ sind rund 6.000 Menschen in Hessen ehrenamtlich für die Tafeln aktiv. Die Arbeit der Tafeln sind nicht denkbar ohne dieses ehrenamtliche Engagement.

● ● ● Ehrenamt und der Nachwuchs

Das wertgebundene und langfristig angelegte Ehrenamt in den 57 Tafeln in Hessen wird auch in Zukunft die tragende Säule der Tafelarbeit bleiben. Veränderte gesellschaftliche Rahmenbedingungen und Lebenswirklichkeiten wie etwa der demografische Wandel, ein höheres Renteneintrittsalter, eine zunehmende Mobilität und Individualisierung verlangen aber auch in den Tafeln nach neuen Ehrenamtsmodellen und Beteiligungsformaten. So liegt das Durchschnittsalter der ehrenamtlich Mitarbeitenden bei den hessischen Tafeln bei etwas über 70 Jahre. Die meisten der in den Tafeln Engagierten sind oft schon seit der Gründung ihrer Tafel vor Ort dabei.

Dabei zeichnet sich das Engagement in der Tafelarbeit dadurch aus, dass es vielfältig, anspruchsvoll, abwechslungsreich und manchmal aber auch körperlich anstrengend ist. In der Regel wird morgens oder am frühen Nachmittag gearbeitet. Zum Einsatz kommen Fahrerinnen und Fahrer für das Einsammeln der Lebensmittel in den Supermärkten, Bäckereien usw., Sortiererinnen und Sortierer, um die gespendeten Lebensmittel zu prüfen und für die Weitergabe an die Tafelkundinnen und -kunden vorzubereiten. In den Tafeln engagieren sich weitere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Ausgabe der Waren in den Tafelläden.


Die zurzeit noch ungünstigen „Arbeitszeiten“ erschweren oftmals das Bemühen um neue ehrenamtliche Mitarbeitende. Es gilt, durch ergänzende Ehrenamtsmodelle und entsprechende Maßnahmen (zum Beispiel zeitlich befristet und/oder projektgebunden), in den kommenden Jahren einen Generationswechsel zu bewältigen.

Generationswechsel im Ehrenamt bedeutet, nicht nur junge Menschen, sondern auch „andere Neue“ zu gewinnen. Arbeitsbedingungen sind deshalb flexibel zu gestalten, Anreize müssen geschaffen werden, sich ehrenamtlich zu engagieren. Öffentlichkeitsarbeit, Ehrenamtszuschüsse und die besondere Würdigung der



ehrenamtlichen Tafelmitarbeit in der Öffentlichkeit werden dazu beitragen, neue Mitarbeitende zu gewinnen und alle Ehrenamtlichen zu entlasten. Mitmachen kann jede und jeder, ein paar Stunden am Tag, in der Woche, im Monat – so, wie es die persönlichen Möglichkeiten zulassen.

» Informationen unter: www.tafel-hessen.de.

Meine Notizen: _____ 

Landesauszeichnung „Soziales Bürgerengagement“

Für hervorragendes und besonders engagiertes ehrenamtliches, freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement im sozialen Bereich, zum Beispiel in der Kinder- und Jugendarbeit, bei der Hilfe und Unterstützung kranker, behinderter oder sozial ausgegrenzter Menschen, in der Seniorenarbeit, in Nachbarschaftshilfen, in der Unterstützung von Familien, in der Hospizarbeit oder in anderen sozialen Bereichen, verleiht der Hessische Sozialminister jährlich die Landesauszeichnung „Soziales Bürgerengagement“.

Vorschläge für die Auszeichnung können zum Beispiel von Gemeinden und Freiwilligenagenturen, Kirchengemeinden und Verbänden sowie Initiativen eingereicht werden.

Informationen zur Landesauszeichnung „Soziales Bürgerengagement“ finden sich unter

» www.soziales.hessen.de/familie-soziales/ehrenamt-und-freiwilligendienst/landesauszeichnung-soziales-buergerengagement

Literatur:

- www.der-paritaetische.de/fileadmin/user_upload/Schwerpunkte/Armutbericht/doc/2018_armutsbericht.pdf (aufgerufen am 5. September 2019).
- www.tafel.de/ueber-uns/die-tafeln/geschichte/ (aufgerufen am 5. September 2019).

Zum Autor:

Willi Schmid war viele Jahrzehnte als Geschäftsführer bei einem großen Familienunternehmen mit über 11.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Lahn-Dill-Kreis beschäftigt. Seit der Gründung des Landesverbandes Tafel Hessen e.V. 2015 ist er dessen Vorsitzender.



Wir sind noch lange nicht am Ende:

Engagement von und für Seniorinnen und Senioren

Der Slogan „Die Gesellschaft wird älter und bunter“ gilt auch für das freiwillige Engagement von und für Seniorinnen und Senioren. Hier finden sich diejenigen, die ihrem Ruhestand mit einem freiwilligen Engagement neuen Sinn geben wollen, ebenso wie jene, die früh auf Hilfe im Alltag angewiesen sind. Es gibt diejenigen, die in den 1960er-Jahren als „Gastarbeiter“ nach Deutschland gekommen sind und jetzt im hohen Alter ebenso wie ihre deutsche Nachbarschaft alleine leben. Bei den Seniorinnen und Senioren von heute gibt es diejenigen, die finanziell gut abgesichert sind und denen Reisen, Kulturveranstaltungen und Freizeitbeschäftigungen ohne Last möglich sind, ebenso wie jene, die mit kleinem Budget jeden Monat über die Runden kommen müssen.

Die Engagementlandschaft ist ebenso heterogen wie die Zielgruppe. Nach aktuellen Erhebungen (zum Beispiel Generali-Altersstudie 2013) engagieren sich 45 Prozent der 65- bis 85-Jährigen mit durchschnittlich 4,2 Stunden pro Woche. Selbst bei den 80- bis 85-Jährigen sind noch 29 Prozent ehrenamtlich aktiv. Dabei gibt jeder Vierte an, dass er sich ein stärkeres Engagement durchaus vorstellen kann. Das Potenzial ehrenamtlich aktiver Seniorinnen und Senioren ist also enorm.

● ● ● **Großer Bedarf an ehrenamtlichem Engagement**

Allgemein gilt, dass mit höherem Alter der Aktionsradius abnimmt und wohnortnahe Strukturen an Bedeutung gewinnen. So ist die Förderung nachbarschaftlicher Beziehungen und Unterstützung, wie sie in Nachbarschaftsinitiativen oder Seniorengenossenschaften gepflegt wird, ein wichtiger Bestandteil, wenn es darum geht, Begegnung, Austausch und Kontakt im Sozialraum zu fördern. Gerade die kleinen Unterstützungen und Kontakte im Alltag sind ein Bereich, in dem sich viele Seniorinnen und Senioren engagieren und der gerade von gesundheitlich eingeschränkten Menschen angefragt wird.

Großen Bedarf gibt es beim Engagement im Umfeld von Pflege, Mobilitätseinschränkungen und Demenz. Freiwilliges Engagement wird immer stärker als selbstverständlicher Teil im Pflegemix von Profis, Angehörigen und Laien in der Versorgung eingeplant. Das Engagement für Menschen, die an Demenz erkrankt sind, ist einer der wenigen Engagementbereiche, die durch die gesetzliche Verankerung im SGB XI durch Gebietskörperschaften und Pflegekassen gefördert werden.

● ● ● **Engagementfelder für Seniorinnen und Senioren**

Auch Modellprojekte wie „pflegeBegleitung“, „getup Hessen“, „moment!“ oder „AGIL – Aktiv geht’s immer leichter“ haben diesen Bedarf mit Förderung durch das Land Hessen und die Pflegekassen aufgegriffen. Gemeinsam ist den Projekten das Ziel, Menschen auch mit Einschränkungen oder Belastungen durch Pflege die Teilhabe am gesellschaftlichen Leben im gewohnten sozialen Umfeld zu ermöglichen. Dabei verfolgen die Projekte eine doppelte Strategie, denn sie sind gleichzeitig Engagementfeld für Seniorinnen und Senioren. Bei diesen mit befristeter Förderung entstehenden Projekten gilt es zu beobachten, welche Angebote sich längerfristig etablieren und auch ohne Förderung weiterbestehen.

Noch neu sind ältere Migrantinnen und Migranten als Zielgruppe. Auch hier greift der demografische Wandel: Familien sind immer weniger in der Lage, sich um ihre alten Eltern zu kümmern. Dazu kommt, dass Migrantinnen und Migranten in den traditionellen Engagementbereichen unterrepräsentiert sind und gegenseitige Unterstützung in eher informellen Strukturen stattfindet. In Projekten wie „AGIL“ oder „Interkulturelle Care Guides“ werden Freiwillige geschult, um ältere Migrantinnen und Migranten zuhause zu besuchen, sie mit



Informationen rund um Pflege zu versorgen (Interkulturelle Care Guides) oder sie über leichte Bewegungsübungen zu aktivieren und soziale Kontakte zu ermöglichen (AGIL).

● ● ● Vielfältige Strukturen bei der Begleitung von Ehrenamt

Gut beobachtet werden muss die Spannung zwischen zunehmender Professionalisierung, wie sie oft auch von Fördergebern erwartet wird, und bürgerschaftlichen Initiativen, die sich wenig strukturiert aus aktuellen Bedarfen und Interessen bilden. Die Vorteile einer professionellen und strukturierten Begleitung, wie sie von Freiwilligen- oder Ehrenamtsagenturen, aber auch von Gemeinwohlorganisationen und Wohlfahrtsverbänden angeboten wird, unterstützt engagierte Bürgerinnen und Bürger durch Qualifizierung und Reflexionsmöglichkeiten. Sie wissen um die Bedeutung guter Rahmenbedingungen, wie Auslagenersatz, Versicherung und Anerkennungskultur und sind deshalb für viele Engagierte eine wichtige Anlaufstelle.

Parallel dazu entwickelt sich das aus persönlicher Betroffenheit entstehende Engagement, das schnell auf aktuelle Bedarfe reagiert. Dies hat sich in den vergangenen Jahren zum Beispiel im Engagement für Geflüchtete gezeigt. Auch hier sind viele Seniorinnen und Senioren aktiv, sowohl in kleinen informellen Initiativen als auch in den mit öffentlichen Mitteln geförderten Projekten wie „Menschen stärken Menschen“. Gerade aus dem Umfeld der Seniorenbüros wurden solche Patenschaften generationsübergreifend initiiert. Denn die Begegnung zwischen den Generationen nennen gerade Ältere als wichtige Motivation für ihr freiwilliges Engagement.

Wir sind noch lange nicht am Ende: Mit den „68ern“, die jetzt in Rente gehen, gibt es eine große Gruppe, denen Selbstverwirklichung, Mitbestimmung und politische Teilhabe zeitlebens wichtig war. Um diesen Personenkreis (neu) für ein Engagement zu gewinnen, müssen sich gerade stark hierarchisch organisierte Institutionen oder vorstrukturierte Projekte in ihren Kommunikations- und Mitbestimmungsformen auf diese Interessenlage einstellen. Zu hoffen ist, dass sich dieses bürgerschaftliche Interesse in neuen Initiativen binden lässt, die den sozialen Zusammenhalt auch mit neuen selbstorganisierten Formen stärken.

Die ermutigenden Initiativen, die im Umfeld der Arbeit mit Geflüchteten entstanden sind, zeigen, dass Bürgerinnen und Bürger in herausfordernden Situationen schnell zu mobilisieren sind und sich in die Gesellschaft einbringen. Die Herausforderung besteht darin, auch für weniger spektakuläre Bedarfe Menschen zu gewinnen. Bei Seniorinnen und Senioren geht es auch immer darum, dass ihre Lebenserfahrung, ihre Fähigkeiten und Talente als Ressource in Projekte und Initiativen einfließen kann und die Projektverantwortlichen sich an veränderten Motivationen und Interessen bei der Organisation und Strukturierung neuer Projekte orientieren.

Literatur:

- **Generali-Alterstudie 2013: Wie ältere Menschen leben, denken und sich engagieren.** Institut für Demoskopie Allensbach. Herausgeber: Generali Zukunftsfonds, 2013.

Zur Autorin:

Martina Geßner ist Sozialpädagogin, ihre beruflichen Schwerpunkte liegen auf den Bereichen Erwachsenenbildung und Freiwilligenmanagement. Seit 2008 ist sie beim Diakonischen Werk Offenbach-Dreieich-Rodgau in der Freiwilligen- und Generationenarbeit tätig und gibt darüber hinaus Weiterbildungen in Sozialmanagement, Organisationsentwicklung und Mediation.



Foodsharing – Vieles ist zu gut für die Biotonne

82 Kilogramm genießbare Lebensmittel pro Person, vier Millionen Kilogramm weltweit (ein Drittel der Produktion) oder – anders ausgedrückt – ein Wert von 22 Milliarden Euro: Das alles landet jährlich im Müll. Die wenigsten Lebensmittel wandern in die Tonne, weil sie verdorben sind. Vielmehr sind es Produkte, die nicht mehr gut oder appetitlich erscheinen, zum Beispiel Äpfel mit Druckstellen oder Waren, deren Mindesthaltbarkeitsdatum bald erreicht ist. Eine zu krumme Gurke oder zu kleine Zucchini, also eine Abweichung von der Normgröße, wird in der Industrie oft entsorgt, auch wenn sie noch essbar ist. Auch Privathaushalte sind nicht vor Verschwendung gefeit: zu große Packungen, zu viele Produkte, zu kleine Preise. Auch Gedankenlosigkeit beim Einkauf führt im häuslichen Umfeld zu viel vermeidbarem Lebensmittelmüll.

● ● ● **Lebensmittel retten**

Dagegen will Foodsharing ansetzen. Die bundesweite Initiative ermöglicht Privatpersonen, Händlern und Produzenten seit 2012, überschüssige Lebensmittel kostenlos weiterzugeben oder abholen zu lassen. Denn: Zwei Drittel der gesamten Lebensmittelverschwendung könnten durch Engagement von Lebensmittelbetrieben und Privatpersonen eingespart werden. Foodsharing setzt dabei an zwei Stellen an:

Lebensmittelhändler und Betriebe: Auf der Basis von Kooperationen werden einerseits Lebensmittel vor dem Wegwerfen gerettet, abgeholt und weiterverteilt. Andererseits möchte Foodsharing seine Partner dafür sensibilisieren, dass durch einfache Dinge die Verschwendung von Lebensmitteln verringert werden kann. Zum Beispiel durch bessere oder vorsichtigeren Planung beim Einkauf und der Vorratshaltung im Restaurant, aber auch beispielsweise durch vergünstigte Angebote für nicht mehr ganz perfekte Lebensmittel im Regal.

Verbrauch im privaten Bereich: Foodsharing stellt allen Menschen, die selbst Essen retten oder teilen wollen, auf „[foodsharing.de](https://www.foodsharing.de)“ die digitale Infrastruktur zur Verfügung. Interessierte können beispielsweise vor der Abreise in den Urlaub ihre übrigen Lebensmittel per virtuellem Essenskorb verteilen. Außerdem kann übriges Essen in sogenannte Fairteiler gebracht werden. Das sind öffentlich zugängliche Regale und Kühlschränke, die zum Tauschen von Lebensmitteln dienen.

Maßgeblich für uns „Lebensmittel-Retterinnen und -Retter“, wie wir uns bei Foodsharing nennen, sind die Wertschätzung von Nahrungsmitteln und der Beitrag zur Nachhaltigkeit, denn: Bei der Überproduktion von Lebensmitteln wird viel Wasser, Dünger, Energie, Treibstoff und Arbeitskraft verschwendet. Als Beispiel: Für ein Kilogramm Brot werden etwa sieben Badewannen voll Wasser (entspricht 1.600 Liter) benötigt, für ein Kilogramm Käse sind es 21 Badewannen und für ein Kilogramm Rindfleisch 43 Badewannen.

Foodsharing prüft nicht die Bedürftigkeit der Abholerinnen und Abholer. Jeder Mensch kann nehmen, was er verwerten kann. Die Initiative versteht sich daher als Ergänzung zur „Tafel“, deren Angebot sich an Bedürftige richtet.

● ● ● **Wie funktioniert foodsharing.de?**

Das Innovative an Foodsharing: Die Initiative organisiert sich hauptsächlich online über die kostenlose Plattform „[foodsharing.de](https://www.foodsharing.de)“. Nach der Registrierung mit einer E-Mail-Adresse und einem Passwort können Interessierte bequem von zuhause aus einen Essenskorb mit überschüssigen Lebensmitteln erstellen, für den sich dann andere Lebensmittel-Retterinnen und -Retter melden können.

Wer selbst bei Betrieben abholen möchte, absolviert online zunächst ein kleines Quiz: Darin geht es beispielsweise um die richtige Lagerung und Beurteilung von Lebensmitteln oder um den korrekten Umgang mit



Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aus kooperierenden Betrieben. Anschließend muss der frischgebackene „Foodsaver“ dreimal zur Probe abholen, das heißt gemeinsam mit erfahrenen Lebensmittelrettern bei einem Betrieb abholen. Die Absprache läuft online, wer möchte, kann die anderen Teilnehmer zur Absprache aber auch telefonisch kontaktieren. Nach den drei Probeabholungen erhält man seinen offiziellen Foodsaver-Ausweis und wird auf der Website foodsharing.de als Lebensmittelretter freigeschaltet. Ab diesem Zeitpunkt kann man sich selbstständig für Abholungen eintragen. Man ist nicht an regelmäßige Zeiten gebunden. Foodsaver tragen sich immer dann ein, wenn sie Zeit und Lust haben: Das kann mal jede Woche sein, aber auch mehrere Monate gar nicht.

● ● ● Foodsharing in Marburg: Wie mache ich mit?

In Marburg gibt es seit 2014 eine Foodsharing-Gruppe, die sich aus etwa 70 aktiven Mitgliedern zusammensetzt. Die Ehrenamtlichen pflegen derzeit neun Kooperationen mit den oft familiengeführten Betrieben der Lebensmittelbranche oder Gastronomie und holen nach Absprache überschüssige Lebensmittel ab, verschenken sie weiter oder verwerten sie selbst. Im Stadtgebiet gibt es zwei öffentlich zugängliche „Fairteiler“ in Form von Kühlschränken und Regalen, die von Foodsharing-Mitarbeiterinnen und -Mitarbeitern aufgebaut und gewartet werden. Alle Privatpersonen können ihn zum Abgeben übriger Lebensmittel und/oder zum Mitnehmen von Essbarem nutzen.

Öffentlich zugängliche Fairteiler in Marburg:

- Universitätskirche, Reitgasse 1, 35037 Marburg, mit Kühlschrank, geöffnet regelmäßig mittwochs von 13 bis 16 Uhr
- Internationaler Supermarkt „El-Amin“, Regal, Afföllerstraße 90, 35039 Marburg
- Im AstA neben der Uni-Mensa, Erlenring 5, 35037 Marburg, geöffnet mittwochs von 9 bis 18 Uhr sowie dienstags und donnerstags von 9 bis 16 Uhr

Ein weiterer wichtiger Baustein der Initiative in Marburg ist die Öffentlichkeitsarbeit. So gibt es zum Beispiel Kooperationen mit Schulen und Jugendherbergen, wo Workshops, Film- und Informationsabende für Schülerinnen und Schüler zum Thema Nachhaltigkeit und Lebensmittelverschwendung gestaltet werden. Des Weiteren sind die Ehrenamtlichen auf der städtischen Engagier-Dich-Messe, dem Bildungsfest oder bei Informationsveranstaltungen der Universität mit einem Infostand zu finden.

Wer Lust hat mitzumachen oder Fragen hat, kann sich per E-Mail an foodsharing-marburg@gmx.de melden oder einfach mittwochs um 13 oder um 16 Uhr in der Reitgasse 1 am Fairteiler Uni-Kirche vorbeikommen. Wir haben auch eine Facebookseite (Foodsharing Marburg) und eine Instagram-Seite (@Foodsharing_marburg). Über diese Wege veröffentlichen wir die örtlichen Termine der monatlichen Treffen, wo man uns, die Mitglieder der Initiative, persönlich kennenlernen kann.

Zu den Autorinnen:

Jaqueline Erlach, Anna Lena Georg und Edeltraud Niehoff sind seit mehreren Jahren bei Foodsharing in Marburg aktiv und unterstützen die Initiative vor Ort immer wieder mit guten Ideen und Aktionen in der Öffentlichkeitsarbeit.

Etwas für sich und andere tun – Freiwilligendienste aller Generationen

Im Jahr 2008 wurde ein bundesweiter Ideenwettbewerb ausgeschrieben, in dem es darum ging, zum Programm „Freiwilligendienste aller Generationen“ Projektideen einzureichen. Für den Landkreis Marburg-Biedenkopf kam diese Ausschreibung wie gerufen, da im Jahr 2007 ein Demografieprojekt durchgeführt wurde und Handlungsempfehlungen vorlagen. Darin hatten Bürgerinnen und Bürger den Wunsch geäußert, in den Kommunen Strukturen für Freiwilligenarbeit aufzubauen. Die Freiwilligenagentur Marburg-Biedenkopf e.V. (FAM) hat damals am Demografieprojekt mitgearbeitet und gemeinsam mit dem Landkreis einen Projektantrag eingereicht, der als bester hessischer Antrag überzeugen konnte.

● ● ● **Gestartet als bundesweites Leuchtturmprojekt**

Im Jahr 2009 startete der Landkreis Marburg-Biedenkopf in Kooperation mit der Freiwilligenagentur Marburg-Biedenkopf als ein Leuchtturm im Bundesprogramm „Freiwilligendienste aller Generationen“. Seit dieser Zeit wurden verschiedene Projekte in den Kommunen des Landkreises angegangen, die mit tatkräftiger Unterstützung von Freiwilligendienstlerinnen und -dienstleistern umgesetzt werden. Sie übernehmen in den Projekten koordinierende Aufgaben und sind in ihren Kommunen Ansprechpartnerin und -partner für Menschen, die sich engagieren möchten oder Unterstützung suchen.

Im Freiwilligendienst aller Generationen engagiert man sich für mindestens sechs Monate für zehn oder fünfzehn Stunden in der Woche. Die Freiwilligen im Freiwilligendienst aller Generationen sind unfall- und haftpflichtversichert und erhalten eine Auslagenerstattung. Der Träger begleitet und qualifiziert die Freiwilligendienstlerinnen und -dienstler in ihren Projekten oder Einsatzstellen.

● ● ● **Gute Beispiele im Landkreis Marburg-Biedenkopf**

„Etwas für mich und andere tun“ ist das Motto der Aktiven des Seniorennetzwerks Cölbe, das im Jahr 2011 aus dem Leuchtturmprojekt hervorgegangen ist. Ziel ist es, die Generation 55+ besser zu vernetzen und die bisherigen Angebote in der Seniorenarbeit zu ergänzen. Aufgebaut und koordiniert wird das Seniorennetzwerk Cölbe durch einen Freiwilligendienst aller Generationen. Die Besonderheit beim Seniorennetzwerk ist, dass die Angebote für die Generation 55+ von der Generation 55+ selbst organisiert werden. Mittlerweile gibt es einen bunten Strauß an Aktivitäten: eine Wandergruppe, einen regelmäßigen Mittagstisch, einen Besuchsdienst, ein Strickcafé, eine Englischgruppe und vieles mehr.

Bei dem relativ neuen Angebot des Seniorennetzwerks „Willkommen in der digitalen Welt“ lernen im Tandem Seniorinnen und Senioren die Funktionen von Tablet und Smartphone kennen. Die älteren Menschen werden dabei von Jugendlichen unterstützt. Ergänzend dazu bietet eine aktive Seniorin aus Cölbe eine regelmäßige Tablet- und Smartphone-Sprechstunde an.

Insgesamt zeigt das Beispiel des Seniorennetzwerks Cölbe, dass Bürgerinnen und Bürger gerne bereit sind, sich für die Gemeinschaft zu engagieren, wenn sie Ansprechpartner vor Ort haben und gute Rahmenbedingungen vorfinden.

Weitere Kommunen im Landkreis Marburg-Biedenkopf, in denen über das Format „Freiwilligendienst aller Generationen“ Angebote vor Ort aufgebaut und koordiniert werden:

- Bad Endbach mit dem Nachbarschaftsnetzwerk „miteinander & füreinander“
- Gemeinde Dautphetal mit dem Besuchs- und Hilfsdienst



- Stadt Gladenbach mit der Koordinierung der Seniorenangebote (Mittagstisch, Ausflüge, Besuchsdienst) und der Sprechstunde für freiwilliges Engagement
- Gemeinde Lahntal mit der Koordinierung der Generationentreffpunkte „Krafts Hof“ und Goßfeldens „Neue Mitte“
- Marburg mit dem Projekt „Wohnen für Hilfe“

● ● ● Heute fester Bestandteil in der hessischen Engagementlandschaft

Der „Freiwilligendienst aller Generationen“ schafft langfristige und nachhaltige Strukturen und ist fester Bestandteil der Engagementlandschaft im Landkreis Marburg-Biedenkopf geworden – und nicht nur dort.

Es gibt auch viele Freiwillige, die sich im Rahmen des Freiwilligendienstes aller Generationen (FDaG) in gemeinwohlorientierten Einrichtungen und Schulen engagieren. Gerade Menschen in Umbruchs- und Orientierungsphasen, Menschen mit Einschränkungen und Geflüchteten bietet der Freiwilligendienst aller Generationen einen Rahmen, gut begleitet ein Engagement zu erproben und sich zu qualifizieren.

Geflüchtete und Menschen mit Migrationshintergrund berichten, dass sie durch den Freiwilligendienst aller Generationen ihre Deutschkenntnisse verbessern und der Gesellschaft etwas zurückgeben können. Auch wird er genutzt, um die Zeit bis zur Anerkennung des Berufsabschlusses sinnvoll zu überbrücken und Kontakte zu haben.

Freiwilligendienste aller Generationen

i

Im Freiwilligendienst aller Generationen übernehmen die Teilnehmenden soziale Verantwortung und können ihre Fähigkeiten und Kompetenzen einbringen sowie sich persönlich und beruflich orientieren. Die Rahmenbedingungen für die Teilnehmenden:

- Dauer mindestens 6 Monate (verlängerbar)
- Umfang mindestens 10 Stunden und höchstens 20 Stunden pro Woche
- Aufwandsentschädigung
- Qualifizierung/Begleitung
- Unfall- und haftpflichtversichert
- Anspruch auf Kindergeld

Zur Beratung rund um die Freiwilligendienste aller Generationen in Hessen gibt es das Mobile Kompetenzteam. Es hat in vier hessischen Regionen Ansprechpartner mit der Koordinierungsstelle in Marburg.

» www.freiwilligendienste-hessen.de

Zur Autorin:

i

Katja Kirsch ist Diplom-Pädagogin und Gründungsmitglied der Freiwilligenagentur Marburg-Biedenkopf e.V. (FAM). Dort ist sie Programmleiterin für Freiwilligendienste in der FAM sowie Koordinatorin des Mobilen Kompetenzteams Hessen.



Engagement-Lotsen im ländlichen Raum – Von der Initiative zum Kommunikationszentrum

Es begann im Jahr 2010 in einem Familien- und Kommunikationszentrum in Gudensberg. Wie meist entstand alles bei einer Tasse Kaffee – die Idee, eine Initiative für ehrenamtliche Arbeit zu starten. Dies würde gut zu der Arbeit des Familienzentrums passen und eine „Lücke“ in der sozialen Infrastruktur in Gudensberg schließen. Für alle, die Gudensberg nicht kennen: Gudensberg ist eine Stadt, 20 Kilometer südlich von Kassel an der A49 gelegen, mit etwa 10.000 Einwohnern.

Ein Gespräch mit Stefan Würz von der LandesEhrenamtsagentur bestärkte dieses Bestreben und 2011 starteten fünf frisch gebackene „Ehrenamtliche“ eine Engagement-Lotsen-Qualifizierung. Vorhaben der Fünf war, eine Ehrenamtsbörse aufzubauen. Es folgten drei weitere Qualifizierungsrunden zum Thema Nachbarschaftshilfe, Aufbau eines Arbeitskreises Willkommen sowie Entwicklung eines digitalen Stadtgedächtnisses.

● ● ● **Von der Initiative zum Verein**

Die Zeit war reif. 2015 wurde auf Betreiben der Gudensberger Ehrenamtslotsinnen und -lotsen der Verein Mach-Mit e.V. gegründet. Die Idee hierbei war, mit dem Verein Ehrenamtlichen eine Plattform zu bieten, sich in Ehrenamtsprojekten zu engagieren und einen rechtlichen Rahmen zu schaffen, um die Infrastruktur für ehrenamtliche Arbeit zu finanzieren. Aufgrund wachsender sozialer Anforderungen durch zum Beispiel die hohe Zahl von Geflüchteten und die allgemeine Zunahme von Neubürgern mit Migrationshintergrund stellte die Stadt Gudensberg den Ehrenamtlichen für ihre Tätigkeit ein ehemaliges Gemeindezentrum zur Verfügung. Das „F26“ war geboren.

Mach-Mit wollte nicht nur eine alternative Möglichkeit der ehrenamtlichen Betätigung bieten. Jenseits von gerade im ländlichen Raum tradierten Formen des ehrenamtlichen Engagements sollen projektbezogene Aktivitäten entwickelt und geboten werden, die ein zeitlich befristetes und den Lebensumständen entsprechendes Engagement ermöglichen. Gleichzeitig war und ist es erstrebenswert, dass diese Projekte einer sich verändernden Welt und dem guten sozialen Miteinander vor Ort Rechnung tragen. Heute wird dieses Wirken von Mach-Mit durch professionelle Mitarbeiter im Rahmen der hessischen Gemeinwesenarbeit und europäischer sozialer Projekte ergänzt. Träger dieser Profession ist der AKGG, ein gemeinnütziges Unternehmen mit Sitz in Kassel und starker Verwurzelung in Nordhessen.

Ein kurzer Überblick über die derzeit laufenden Projekte: ein Kaufhaus für alle, ein Café im Kaufhaus, eine Nachbarschaftshilfe, eine Frauengruppe, verschiedene Sportangebote, eine Nähwerkstatt, ein Repair-Café, eine Nachbarschaftshilfe usw.

● ● ● **Erfahrungen und Herausforderungen**

Wir wollen an vier Punkten im Folgenden recht konkret und subjektiv über unsere Erfahrungen und derzeitigen Herausforderungen berichten. Sie sind dabei vielleicht nicht systematisch dargestellt und bearbeitet. Es handelt sich um Momentaufnahmen und beinhaltet keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit.

● ● ● **Gemeinwohl und Ehrenamt**

Die Gudensberger Ehrenamts-Lotsinnen und -Lotsen und der Verein Mach-Mit hatten sich schon früh auf die Fahne geschrieben, sich für ein gutes soziales Miteinander vor Ort einzusetzen. Das schränkt natürlich die Plattform des ehrenamtlichen Engagements ein, beinhaltet jedoch auch gleichermaßen eine Bereicherung.



Momentaufnahmen:

- Ein gutes soziales und perspektivisches Miteinander beinhaltet die individuelle Vielfalt. Zumindest bezüglich Nationalität und Herkunft ist dies nicht jedermanns Sache.
- Ehrenamtlich Aktive sind wichtige Multiplikatoren für den Ort und in den Ort hinein.
- Gelingen diese Kooperation und Kommunikation in Ansätzen, macht dies interessant und weckt die Neugierde.
- Es ist wichtig, Räume des „Schnupperns“ und der ersten Eindrücke zu schaffen.
- Ein wichtiges Erfahrungs- und Lernfeld ist das gemeinsame projektorientierte Tun.
- Von großer Bedeutung ist, dass in der Gruppe/Community Basiswerte formuliert werden, wie zum Beispiel gegenseitiger Respekt, gegenseitige Unterstützung und dass es Mitglieder gibt, die dies leben und postulieren. Diese Werte müssen „erfahrbar“ sein.
- Es müssen Räume vorhanden sein, in denen gemeinsame Erfahrungen, Eindrücke, zwischenmenschlich Bewegendes, Konflikte formuliert und besprochen werden können.

●●● Ehrenamtliches Tun – zwischen Spontanität und Verbindlichkeit

Am Anfang hatten wir die Idee und aus der Idee wurde ein Projekt. Wir bauen dies auf und gewinnen „Mit-Macherinnen und MitMacher“. Das Projekt soll Spaß machen, vielleicht auch eine persönliche Bereicherung darstellen, aber nicht unbedingt die individuelle Unabhängigkeit einschränken. Gleichzeitig benötigt jedes Projekt Strukturen und Verbindlichkeiten.

Auch hierzu Momentaufnahmen:

- Verbindlichkeiten schränken ein, müssen eingehalten werden, widersprechen gegebenenfalls spontanen Bedürfnissen.
- Verbindlichkeiten schaffen Sicherheit, erleichtern die Verständigung und die Zusammenarbeit.
- Ach, zwei Herzen schlagen in meiner Brust: „Ich bin schon der Meinung, wir müssen feste Absprachen treffen, habe aber nicht unbedingt Lust, diese umzusetzen oder mich dadurch einengen zu lassen.“
- Ein gelungener Weg zwischen Chaos und Ordnung. Indikatoren sind: Die Mehrheit der Ehrenamtlichen ist zufrieden, das Projekt läuft, rechtliche Anforderungen sind erfüllt.
- Um dies zu leisten und im Blick zu haben, ist die professionelle Koordination ehrenamtlicher Arbeit unabdingbar.

Engagement-Lotsinnen und -Lotsen in Hessen



Wer könnte besser Engagement vor Ort fördern als erfahrene Engagierte selbst. Von dieser Überlegung aus startete 2004 das Hessische Engagement-Lotsen-Programm. Bisher wurden in knapp 100 Kommunen über 650 E-Lotsen ausgebildet. In Teams vor Ort entwickeln und begleiten sie Projekte, organisieren Fortbildungen und Anerkennungsveranstaltungen oder bauen Ehrenamtsbörsen auf. In Wochenendkursen werden die E-Lotsen auf ihre Aufgabe vorbereitet. Jährlich nehmen rund 15 bis 20 Kommunen an dem Programm teil. Regionale Servicestellen fördern den Austausch zwischen den E-Lotsen und kommunale Ansprechpersonen in den Verwaltungen unterstützen die E-Lotsen bei ihren Aktivitäten.

» www.gemeinsam-aktiv.de/engagement-lotsen



● ● ● Profession und Ehrenamt

Profession trifft das Ehrenamt am wenigsten in dessen Koordination. Hier ist das Ehrenamt Subjekt des professionellen Handelns. Profession trifft Ehrenamt in den unterschiedlichsten Bereichen und der Wunsch und die Erwartung ist meist eine gegenseitige Bereicherung und Ergänzung.

Momentaufnahmen:

- Professionelle Arbeit ist meist noch sehr steil organisiert, hierarchische Strukturen bestimmen die Kooperation. Ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter lieben eher flache Strukturen und sehen sich schon gar nicht als „Auftragnehmer“ oder „Untergebene“.
- Ehrenamtliche Tätigkeit wird als Alternative zur professionellen Arbeit verstanden. Ehrenamt mache ich freiwillig – im Unterschied zur Profession!
- Profession schiebt unangenehme oder ressourcenschwere Aufgaben gerne ins Ehrenamt, und Ehrenamt schreibt beim Scheitern der Profession gerne Verantwortung zu.
- Eine gute Kooperation zwischen Ehrenamt und Profession bedingt „mündige“ Ehrenamtliche und qualifizierte Profession mit flachen Hierarchien.

● ● ● Ehrenamt und Politik

Gerade im ländlichen Raum ist eine gute Kooperation mit Kommunalpolitik unabdingbar.

Weitere Momentaufnahmen:

- Ehrenamtliche repräsentieren die Bürgerinnen und Bürger vor Ort und gestalten das Gemeinschaftsleben aktiv mit.
- Kommunalpolitik gestaltet im Auftrag der Bürgerinnen und Bürger aktiv die Rahmenbedingungen für eine gute Infrastruktur auf den unterschiedlichsten Ebenen vor Ort.
- Auch soziale Infrastrukturen bestimmen die Kommunalpolitik. Das „gute Miteinander vor Ort“ schaffen Ehrenamtliche und leben die Bürgerinnen und Bürger.
- Der Diskurs, die Diskussion, ist ein wichtiger Bestandteil in diesem spezifischen Verhältnis und darf als solcher geachtet werden. Ein demokratisches Gemeinwesen lebt hiervon.
- Die Politik tut gut daran, das Ehrenamt zu achten und zu pflegen, das Ehrenamt tut gut daran, die Politik zu achten und zu schätzen.
- Auch kommunalpolitisches Engagement ist ehrenamtliches Engagement.

» Wir wagen es nicht, weil es schwer ist, sondern weil wir es nicht wagen, ist es schwer.« (Seneca)

Zum Autor:

i

Jochem Hamacher ist Diplom-Pädagoge und Vorsitzender des Vereins Mach-Mit. Er ist Rentner und hat in leitenden Bereichen der Jugendhilfe gearbeitet.



Bürgerengagement im Wandel

In Hessen existiert ein vielfältiges und hohes ehrenamtliches, freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement.² Die Ergebnisse des Freiwilligensurveys 2014 weisen für Hessen eine Engagementquote von 44,4 Prozent aus. Dies bedeutet, dass sich in Hessen rund 2,4 Millionen Menschen freiwillig engagieren, gemeinsam mit Gleichgesinnten aktiv sind und sich meist vor Ort im Gemeinwesen aktiv einbringen. Diese hohe Bedeutung des Bürgerengagements in Hessen wird sowohl in der Öffentlichkeit wie auch in der Politik anerkannt und zeigt sich zurzeit konkret darin, dass die Verfassung des Landes Hessen den Schutz und die Förderung des ehrenamtlichen Engagements seit 2018 als Staatsziel ausweist. In Artikel 26f der Hessischen Verfassung heißt es: „Der ehrenamtliche Einsatz für das Gemeinwohl genießt den Schutz und die Förderung des Staates, der Gemeinden und Gemeindeverbände.“ Diese Verankerung in der Verfassung verleiht dem bürgerschaftlichen Engagement nicht nur eine stärkere Beachtung und einen höheren Stellenwert, sondern erfordert auch neue Richtlinien für politisches Handeln hinsichtlich der Anerkennung und Förderung. Sie verpflichtet die staatlichen Ebenen, Land und Gemeinden, im Rahmen ihrer Möglichkeiten ehrenamtliche, freiwillige und bürgerschaftliche Tätigkeiten zu fördern und zu unterstützen.

Engagement im Wandel

Gesellschaftliche Veränderungen verändern auch das Bürgerengagement. Neue Themenfelder entwickeln sich, traditionelle Ehrenamtsbereiche müssen sich anpassen, neue Organisationsformen entstehen, gleichzeitig verlieren viele etablierte Organisationen an Attraktivität. An einigen Stellen wird dieser Wandel positiv wahrgenommen, an anderer Stelle wird er als Verlust beklagt. Sicher ist: Der gesellschaftliche Wandel macht vor dem Engagement nicht Halt. Von den ehrenamtlichen Armenpflegerinnen des Elberfelder Systems um 1850 bis zu den vielfältigen Formen des Engagements heute hat sich das Engagement immer wieder gewandelt und weiterentwickelt. Ausgehend von diesem Wissen, existiert scheinbar auf den ersten Blick kein Grund, sich heute stärker als bisher geschehen mit der Frage der Zukunft des Engagements auseinanderzusetzen. Und doch gibt es bestimmte Hinweise, die aufhorchen lassen und einen genaueren Blick lohnen.

Häufig wird von einer Krise im Ehrenamt gesprochen. Damit werden meist die Auswirkungen des Wandels von einem sogenannten „alten“ zum „neuen“ Ehrenamt beschrieben. Typisch für das alte Ehrenamt ist eine langfristige und verpflichtende Tätigkeit, basierend auf einem bestimmten sozialen Herkunftsmilieu. Das Handeln ist oft selbstlos, in der Regel unentgeltlich und immer im Dienst der Sache. Eigeninteressen spielen nur eine geringe Rolle. Beim neuen Ehrenamt sieht das deutlich anders aus. Hier stehen Mitbestimmung und eigene Interessen, wie zum Beispiel Zeitsouveränität, Kompetenzentwicklung, Passung zur momentanen Lebensphase oder auch nur mit anderen etwas gemeinsam erleben zu wollen, im Vordergrund. Betrachtet man das an konkreten Beispielen, so sieht man immer noch die Ehrenamtler alten Schlags, die gefühlt seit Jahrzehnten an der Spitze von Organisationen stehen. Sie bilden mit ihrem Engagement oft den Rahmen, in dem sich viele andere engagieren können.

Auf der anderen Seite finden sich die Ehrenamtler neueren Typs, die genau überlegen, warum, wofür und wie lange sie sich engagieren wollen. Paradebeispiel für diese Entwicklungen sind zurzeit die vielen engagierten Seniorinnen und Senioren. Hier gibt es beide Typen, sowohl die häufig selbstlos sich in den Dienst der Sache stellenden Engagierten als auch die eher selbstbestimmten Senioren, die genau überlegen, ob sie neben Urlaub, Zeit mit Enkelkindern oder Freunden auch noch ein Ehrenamt ausüben wollen. Für die Organisationen hat dies deutliche Folgen. Es wird mehr Ein- und Ausstiege von Engagierten geben und die lebenslange oder sogar generationenübergreifende Bindung an eine Organisation schwindet deutlich. Neue Formen der Nach-

¹ Der nachfolgende Beitrag gibt allein die persönlichen Meinungen der Autoren wieder.

² In diesem Beitrag wird nur von Engagement gesprochen. Hierunter wird jegliches Engagement im Ehrenamt, in der Freiwilligenarbeit wie auch im bürgerschaftlichen Engagement verstanden.



wuchsgewinnung sind erforderlich, insbesondere auch die Gewinnung hochengagierter Verantwortungsträger und Führungskräfte. Diese Flexibilität im Handeln, die wachsende Selbstbestimmung der Engagierten über ihre Tätigkeiten, schafft auch neue Spielräume. Gerade die ehrenamtliche Flüchtlingshilfe hat gezeigt, wie hoch engagiert, motiviert und kreativ die vielen Engagierten gehandelt haben – bei oft kaum vorhandenen Strukturen. Es fehlt also nicht an der Mitwirkungs- bzw. Engagementbereitschaft. Denn wenn passende Möglichkeiten vorhanden sind oder Notlagen das Zupacken vieler erfordern, sind auch viele Menschen bereit, sich zu engagieren.

● ● ● Wandel begleiten und unterstützen

Der Wandel des Engagements ist also sichtbar und für viele Organisationen spürbar. Hier sind Anpassungsleistungen notwendig, die besonders auch vor Ort erbracht werden müssen. So ist in allen Gemeinden freiwilliges Engagement ein fester Bestandteil, wenn es darum geht, verschiedenste Aufgaben im Gemeinwesen zu erbringen. Unser demokratisches Gemeinwesen baut auf dem Engagement seiner Bürgerinnen und Bürger und deren Wille und Wunsch zur Mitgestaltung der Gesellschaft auf. Aus diesem Grund kommt der kommunalen Ebene auch bei der Unterstützung sowie der Gestaltung von Rahmenbedingungen für bürgerschaftliches Engagement eine zentrale Bedeutung zu. Zusammen mit Organisationen im Gemeinwesen und engagierten Bürgerinnen und Bürgern kann Engagement vor Ort weiterentwickelt werden. Derartige Prozesse sind es, die dem neuen Auftrag der Verfassung zur Förderung und Unterstützung ehrenamtlichen Engagements gerecht werden können.

Wandel ist auch immer eine Chance. Vor dem Hintergrund der beschriebenen Veränderungen vom alten zum neuen Ehrenamt heißt dies, die existierenden Mitgestaltungspotenziale zu nutzen, kreative Freiräume zu schaffen, Organisationen in ihrer Weiterentwicklung zu begleiten und entsprechend den Bedürfnissen der Engagierten vielfältige Mitmachmöglichkeiten und Unterstützungsstrukturen zu schaffen.

Die LandesEhrenamtsagentur Hessen



Mit der LandesEhrenamtsagentur Hessen wurde 2001 eine landesweit tätige Fachstelle zur Förderung des bürgerschaftlichen Engagements geschaffen. Sie berät und unterstützt Fachkräfte in Kommunen und Verbänden, begleitet Projekte und organisiert Fachtagungen und Netzwerkveranstaltungen. Mit ihren Angeboten ermöglicht sie einen hessenweiten Erfahrungsaustausch und Ideentransfer zu unterschiedlichen Themen des bürgerschaftlichen Engagements. In Kooperation mit Kommunen und Initiativen wirkt sie am Aufbau von Freiwilligenagenturen und Anlaufstellen mit, damit alle Engagierten vor Ort Zugang zu Informationen und Ansprechpartnern haben.

» www.gemeinsam-aktiv.de/Landesehrenamtsagentur

Zu den Autoren:



Dr. Martin Nörber ist Pädagoge M. A. und als Leiter des Referats Bürgerschaftliches Engagement, Koordinierung Sterbebegleitung, Hospizbewegung im Hessischen Ministerium für Soziales und Integration in Wiesbaden tätig.

Stephan Würz ist Diplom-Pädagoge und Politologe und seit 2001 Geschäftsführer der LandesEhrenamtsagentur Hessen. Die LandesEhrenamtsagentur ist Teil der Hessischen Ehrenamtskampagne „Gemeinsam Aktiv – Bürgerengagement in Hessen“.



Engagementförderung durch Freiwilligenagenturen

„Jede Kommune sollte eine Freiwilligenagentur haben“, so die Forderung von Dr. Thomas Rübke, Landesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement Bayern, bei seinem Fachvortrag beim Hessischen Engagementkongress im September 2019 in Fulda. Etwa 500 Freiwilligenagenturen gibt es in Deutschland, davon über 70 in Hessen. Sie nennen sich aber auch Freiwilligenzentrum, -börse, -zentrale, Ehrenamtsagentur oder Büro für Bürgerengagement. Die „Münchner Helfer Information“, später umbenannt in „Tatendrang München“, gilt mit dem Gründungsjahr 1979 als erste Freiwilligenagentur. Es folgten 1988 „Treffpunkt Hilfsbereitschaft“ in Berlin und die Bremer Freiwilligenagentur 1992. Daneben haben sich weitere lokale engagementfördernde Strukturen gebildet wie Seniorenbüros, Bürgerstiftungen, Mehrgenerationenhäuser und andere mehr. Sie haben gemein, dass „sie Aktivitäten bürgerschaftlichen Engagements bündeln, befördern und die Zugangswege dahin ebnen“.

Zeitgleich zum Entstehen von immer mehr Freiwilligenagenturen entwickelte sich auch eine Diskussion über den Strukturwandel im Ehrenamt. Während das traditionelle Ehrenamt eher für eine langfristige und verpflichtende Tätigkeit steht, eröffnen sich inzwischen auch Möglichkeiten für vielfältiges, zeitlich befristetes und tätigkeitsorientiertes Engagement. Prof. Paul-Stefan Roß nummeriert den Wandel mit Engagement 1.0, 2.0 und 3.0, vom klassischen Ehrenamt zum freiwilligen Engagement und bürgerschaftlichen Engagements. Nach wie vor gibt es alle Engagementformen. Doch die „Vielfalt der Formen, in denen Menschen sich engagieren, nimmt kontinuierlich zu. Engagement pendelt zwischen Mitentscheiden wollen und Mitmachen wollen, zwischen Protest und Bewahrung von Traditionen, zwischen klar organisierten und bestenfalls lose strukturierten Formen, zwischen Zusammenhalt in der eigenen Gruppe und Brückenschlägen zwischen verschiedenen Menschen“ (siehe Artikel ab Seite 42).

● ● ● Selbstverständnis von Freiwilligenagenturen

Vor dem Hintergrund dieser Entwicklungsvielfalt haben es sich die Freiwilligenagenturen zur Aufgabe gemacht, Lobbyisten für bürgerschaftliches Engagement zu sein. Sie tragen damit zu einer Kultur des Engagements bei, die Voraussetzung dafür ist, dass Menschen sich engagieren wollen und können. Freiwilligenagenturen wirken in der Kommune und im direkten Bezug vor Ort. Sie sind eingebunden in die lokalen Strukturen, denn eine Zusammenarbeit vor Ort kann die Förderung von Engagement effizienter gestalten und die Wirksamkeit der Förderung kann erhöht werden.

Ob es Engagementlotsinnen und -lotsen waren wie in Viernheim (siehe Artikel ab Seite 38), das Wirken von örtlichen Organisationen oder politischer Wille in der Kommune, eine Freiwilligenagentur zu gründen, immer ging und geht es darum, eine Stelle vor Ort zu schaffen, die Engagement ermöglicht.

Mittler sein: Zentrale Aufgabe von Freiwilligenagenturen ist die Beratung, Vermittlung und Qualifizierung von interessierten Freiwilligen. Sie sind Brückenbauer in freiwilligen Tätigkeiten. Das erreichen sie durch eine gute Kenntnis der Engagementmöglichkeiten vor Ort: Sie können die Interessierten wie auch die Organisationen vorbereiten und die gegenseitigen Erwartungen abklären, um so das Engagement zu ermöglichen. Freiwilligenagenturen begleiten die Freiwilligen auf ihrem Weg zu ihrem Engagement und stehen Organisationen beratend zur Seite. Darüber hinaus ist in vielen Betätigungsfeldern eine Qualifizierung nötig und hilfreich. Auch hierbei können Freiwilligenagenturen unterstützen – fachlich wie auch ganz praktisch (siehe Infokasten zum Qualifizierungsprogramm Seite 37).

Entwickler sein: Freiwilligenagenturen haben sich in den vergangenen Jahren zunehmend von reinen Vermittlungsagenturen hin zu Entwicklungsagenturen weiterentwickelt. Sie geben vor Ort Impulse, greifen Trends auf und setzen sie um. Sie entwickeln neue Ideen und Ansätze, um lokale Problemlagen zu bearbeiten. Der



Bedarf an individuellen Engagements ohne feste Bindung an Vereine, Kirchen oder karitative Organisationen sowie die verstärkte Nachfrage nach Kurzzeitengagements hat in den vergangenen Jahren dazu beigetragen, dass viele Freiwilligenagenturen eigene Projekte aufsetzen oder neue Einsatzorte erschließen. Durch die Vernetzung mit Organisationen, Initiativen und staatlichen Einrichtungen wurden die Möglichkeiten des Freiwilligenengagements erweitert. Gute Rahmenbedingungen vor Ort zu schaffen, fördert auch den qualifizierten Umgang mit den Freiwilligen.

Netzwerker sein: Die Freiwilligenagenturen sehen sich als kommunale Interessensvertretung für das bürgerschaftliche Engagement, indem sie sich an politischen und fachlichen Diskursen beteiligen. Sie fördern Partizipation und Engagementförderung vor Ort und treiben die Vernetzung voran. Freiwilligenagenturen unterstützen die Weiterentwicklung der Engagementkultur, zeigen die Vielfältigkeit auf und machen die Bedeutung des Engagements sichtbar.

● ● ● Forderungen für die Zukunft

In der Augsburger Erklärung, ein Ergebnis der bagfa-Jahrestagung 2014, heißt es in der Präambel: „Bürgerschaftliches Engagement ist Wesenskern unserer Demokratie und Motor für gesellschaftliche Innovation. (...) (Freiwilligenagenturen) leisten einen bedeutsamen Beitrag zur Weiterentwicklung der Bürgergesellschaft.“

In verschiedenen Bereichen wird Handlungsbedarf gesehen. So gilt es unter anderem, Freiwilligenagenturen als Kompetenzzentren für Bürgerschaftliches Engagement weiterzuentwickeln und anzuerkennen. Um mehr Partizipation und Mitgestaltung zu erreichen, haben Freiwilligenagenturen die Aufgabe, ein Bewusstsein für Bürgerbeteiligung zu schaffen und sich für geeignete Rahmenbedingungen einzusetzen. In Zeiten des demografischen Wandels zeigt sich auch die Notwendigkeit einer Debatte über eine generationsübergreifende Engagementpolitik. Ebenso muss öffentlich kommuniziert werden, dass nicht jede freiwillige Tätigkeit die Zivilgesellschaft, den sozialen Zusammenhalt und die Demokratie stärkt, dass es einen Unterschied zwischen zivilem und unzivilem Engagement gibt. Gefördert werden sollte nur Bürgerschaftliches Engagement, das auf Basis der Menschenrechte erfolgt. Daher ist es erforderlich, dass Freiwilligenagenturen auch in die kommunalen Diskussionen zur Engagementförderung eingebunden und als Partner vor Ort anerkannt werden. Im Interesse aller Beteiligten ist in diesem Zusammenhang eine gesicherte Finanzierung eine notwendige Voraussetzung.

Thomas Rübke schloss seinen Vortrag beim Hessischen Engagementkongress 2019 mit dem passenden Fazit: **» Wir sind auf einem guten Weg, aber es gibt jede Menge Schlaglöcher! Wir müssen uns nur entscheiden, ob wir sie umfahren oder stopfen.«**

LAGFA Hessen



Die Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen Hessen e.V. (LAGFA Hessen) ist ein landesweites trägerübergreifendes Netzwerk, in dem Freiwilligenagenturen, Freiwilligenzentren sowie kommunale Einrichtungen bzw. Initiativen organisiert sind. Als unabhängiges Fachgremium für Freiwilligenarbeit und bürgerschaftliche Fragen ist ihr Ziel die Förderung und der Ausbau des bürgerschaftlichen Engagements. Sie ist Kontaktstelle und Entwickler innovativer Angebote, die landesweit bestehende und neue Freiwilligenagenturen in ihrer Arbeit unterstützen. Seit Ende 2008 ist sie ein eingetragener gemeinnütziger Verein mit Sitz in Offenbach.

» www.lagfa-hessen.de



Meine Notizen: _____





Literatur:



- Dr. Thomas Rübke: „Engagement braucht Unterstützung – engagierte Menschen brauchen gute Infrastrukturen, Rahmenbedingungen und Netzwerke“. Fachvortrag beim 1. Hessischen Engagementkongress. 25. September 2019 in Fulda.
- Was sind Freiwilligenagenturen?: www.lagfa-brandenburg.de/freiwilligenagenturen/was-sind-fwa/ (zuletzt aufgerufen am 26.09.2019).
- Gisela Jakob, Thomas Rübke: Engagementförderung als Infrastrukturförderung, Gutachten für das Bundesnetzwerk Bürgerschaftliches Engagement. www.buendnis.augsburg.de/fileadmin/buendnis-aug/dat/11_materialien/pdf/gutachten_bbe_2010_engagementfoerderung_als_infrastruktur.pdf (zuletzt aufgerufen am 26.09.2019).
- Paul-Stefan Roß: Alles im Wandel – im Ehrenamt alles beim Alten?! In: Hessen sozial engagiert – Vielfalt und Wandel. LAGFA Hessen e.V. (Herausgeber). Gefördert durch Hessisches Ministerium für Soziales und Integration. Offenbach 2019, Seite 42.
- Bürgerschaftliches Engagement fördern und stärken: Strukturempfehlungen: www.bagfa.de/fileadmin/user_upload/dateien/materialien/bagfa-materialien/2018_Strukturempfehlungen_FWA_bagfa.pdf (zuletzt aufgerufen am 26.09.2019).
- Augsburger Erklärung: www.bagfa.de/fileadmin/Materialien/Augsburger_Erklaerung_19._Jahrestagung.pdf (zuletzt aufgerufen am 26.09.2019).

Zu den Autorinnen:

Sigrid Jacob ist Geschäftsführerin des Freiwilligenzentrums Offenbach e.V. und Sprecherin im LAGFA Hessen-Vorstand.

Monika Präse ist PR-Beraterin und seit 2018 im LAGFA-Projekt „Kompetenzzentrum Vielfalt – WIR Lotsen“ unter anderem für die Öffentlichkeitsarbeit und Veranstaltungsorganisation tätig. Seit September 2019 ist sie auch für die Geschäftsstelle der LAGFA Hessen in Offenbach zuständig.



Fit für die Arbeit mit Ehrenamtlichen

Rund 30 Millionen Engagierte weist der aktuelle Freiwilligensurvey für Deutschland aus. Sie sind in unterschiedlichsten Bereichen tätig, sei es in Vereinen, Verbänden, Religionsgemeinschaften, Politik, sozialen Einrichtungen und vieles mehr. Bei so vielen Freiwilligen stellt man sich vor, dass es konkrete geregelte Organisationsabläufe, Aufgabenbeschreibungen, Einsatzpläne und vor allem auch einen großen Stab an Personen gibt, die dieses vielfältige Engagement kompetent koordinieren, anleiten und organisieren.

Dem ist in der Praxis bei Weitem nicht so. Vieles wird im Ehrenamtsbereich immer noch dem Zufall überlassen bzw. erwächst aus traditionellen Abläufen und Erfahrungen. Vor dem Hintergrund einer sich stärker wandelnden Engagementlandschaft spüren viele Organisationen jedoch die Notwendigkeit, sich intensiver um ihre zusätzlichen „personellen Ressourcen“ zu kümmern und sie besser einzubinden. Vielfach wird erkannt, dass die Gewinnung und Einbindung von Freiwilligen nicht dem Zufall überlassen werden kann. Eine Reihe von Rahmenbedingungen und Voraussetzungen sind ebenso zu klären wie Abläufe zu implementieren und zu verstetigen. Wie man dies in der Praxis leisten und für die eigene Organisation umsetzen kann, dafür sind in den vergangenen Jahren zahlreiche Handbücher erschienen und Fortbildungsangebote aufgelegt worden.

● ● ● **Freiwilligenmanagement und Freiwilligenkoordination**

Gleichwohl ist das Freiwilligenmanagement als konkrete Aufgabe in der Organisation bzw. auch als Berufsfeld ein noch sehr junges Arbeitsfeld. Geht es um Steuerung und praktische Umsetzung, wird in der Praxis häufig eine Differenzierung zwischen Freiwilligenmanagement und Freiwilligenkoordination vorgenommen. Kurz gesagt, umfassen Freiwilligenmanagement und Freiwilligenkoordination die Planung, Organisation und Koordination der Freiwilligenarbeit in einer Organisation, Einrichtung oder einem Verband. Dabei sollen die Ziele, Aufgaben und Interessen der Organisation mit den Interessen, Erwartungen, Motivationen und Bedürfnissen der Freiwilligen in Übereinstimmung gebracht werden.

Der Begriff Freiwilligenmanagement beschreibt hierbei mehr die strategische Komponente der Arbeit mit Freiwilligen in einer Organisation. Dazu zählen die Entwicklung von langfristigen Zielen und Strategien sowie die Einführung von Rahmenbedingungen und Leitlinien. Weiterhin beinhaltet dies neben dem operativen Geschäft der Freiwilligenkoordination auch die Vorbereitung des Arbeitsfeldes, die Beratung von Kolleginnen und Kollegen und die Entwicklung von Freiwilligenprojekten.

Die Aufgabenbereiche der unmittelbaren Freiwilligenkoordination, also das operative Geschäft, lassen sich grob in folgende Etappen gliedern: Gewinnen, Begleiten, Binden, Bedanken und Verabschieden.

Ausgangspunkt bei allem ist jedoch der Blick auf die eigene Organisation. Hier spielen unter anderem folgende Fragestellungen eine Rolle: Warum wollen wir mit Freiwilligen arbeiten? Welche Aufgaben sollen übernommen werden? Wie wollen wir die Zusammenarbeit gestalten? Welche Gestaltungs- und Mitbestimmungsmöglichkeiten bieten wir den Freiwilligen? Wie wird man den Motiven, Wünschen und Vorstellungen der Engagierten gerecht?

● ● ● **Das ABC der Freiwilligenkoordination**

Die erste wichtige Etappe ist, Freiwillige zu gewinnen. Das reicht über eine Beschreibung des Aufgabenprofils bis hin zu konkreten Gewinnungsstrategien und Maßnahmen der Öffentlichkeitsarbeit. Konnten Freiwillige gewonnen werden, sollte eine Einführung in das Tätigkeitsfeld und kontinuierliche Begleitung selbstverständlich sein. Feste Ansprechpartnerinnen und -partner sowie Möglichkeiten der Information und



des Austauschs sind hier sehr wichtig. Will man die Freiwilligen länger binden, geht es um Formen der Beteiligung, der Mitsprache, aber auch der Qualifizierung. Wichtig für alle Freiwilligen ist, dass es in einer Organisation passende Formen der Anerkennung, Wertschätzung und des Dankes gibt. Neben traditionellen Instrumenten wie Ehrennadeln und Ehrenurkunden gibt es eine Vielfalt an Möglichkeiten eine Wertschätzungskultur zu etablieren. Abschließende Etappe ist die Verabschiedung und die Reflexion der Zusammenarbeit. Freiwilligen zu danken und sie würdig zu verabschieden, ist Teil der Anerkennungskultur.

Gerade in größeren Organisationen oder wenn Hauptamtliche mit Ehrenamtlichen zusammenarbeiten, wird Freiwilligenkoordination und -management zunehmend zu einem eigenständigen Arbeits- und Aufgabebereich mit ausdifferenzierten Rollen und Aufgaben. Immer öfter werden Aufgabenbereiche oder Stellen für Freiwilligenmanagerinnen und -manager oder Engagementbeauftragte eingerichtet, wenn meist auch nur als Zusatzaufgabe zu einem bestehenden Arbeitsgebiet.

● ● ● Kooperationen für funktionierende Strukturen

Betrachtet man die Entwicklungen in Hessen, so lässt sich feststellen, dass die Bedeutung von Freiwilligenmanagement in vielen Organisationen erkannt wird. Fortbildungen der LandesEhrenamtsagentur und gezielte Aktivitäten unterschiedlicher Verbände haben zu diesem Bedeutungszuwachs beigetragen. In Form einer Arbeitsgemeinschaft treffen sich zum Beispiel verschiedene Fachkräfte aus Wohlfahrtsverbänden und kirchlichen Organisationen mit Vertreterinnen und Vertretern der LandesEhrenamtsagentur, um aktuelle Fragen der zeitgemäßen Begleitung von Freiwilligen zu diskutieren. Hier geht es insbesondere um die gelingende Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamtlichen, die Schaffung positiver Rahmenbedingungen und Qualifizierungsmöglichkeiten für Freiwillige, die Etablierung und Weiterentwicklung des Arbeitsfelds Freiwilligenmanagement sowie die Einbindung von Wissenschaft. Ein besonderer Schwerpunkt dieser Kooperation liegt auf der gemeinsamen Weiterentwicklung von Schulungskonzepten und der Zusammenarbeit bei Qualifizierungsangeboten für Hauptamtliche. Hierbei werden auch Zielgruppen wie die Studierenden in Sozialen Fachbereichen in den Blick genommen, damit sie bereits während ihrer Ausbildung „fit gemacht werden für die Zusammenarbeit mit Freiwilligen“.

Literatur:



- **Freiwilligen-Engagement professionell gestalten, Engagierte und aktive Freiwillige gewinnen und beteiligen.** Herausgeber: Friedrich-Ebert-Stiftung: Politische Akademie Management und Politik. Bonn 2016.
www.fes-mup.de/veroeffentlichungen/broschueren/freiwilligen-engagement-professionell-gestalten.html.

Zu den Autorinnen und Autoren:

Zur Arbeitsgemeinschaft Freiwilligenmanagement/Freiwilligenkoordination gehören: Heike Baier (Diakonie Pfalz), Anneke Gittermann (Ev. Kirche Kurhessen-Waldeck), Michael Götz (Caritasverband für die Diözese Limburg e.V.), Daniela Manke (Caritasverband für die Diözese Fulda e.V.), Ursula Stegemann (Diakonie Hessen), Christel Presber und Stephan Würz (LandesEhrenamtsagentur Hessen) sowie Ina Wittmeier (Ehrenamtsakademie der Ev. Kirche Hessen-Nassau).



Das hessische „Quali-Programm“

Seit 2001 existiert das sogenannte Quali-Programm des Hessischen Ministeriums für Soziales und Integration und fördert die Qualifizierung von ehrenamtlich, freiwillig und bürgerschaftlich Engagierten im sozialen Bereich auf kommunaler Ebene. Mit der Förderung sollen aber nicht nur Engagierte vor Ort ein Angebot zur Qualifizierung erhalten, sie soll darüber hinaus auch zur Vernetzung Engagierter in den kommunalen Vereinen und Initiativen beitragen.

Um diese Vernetzung zu fördern, erfolgt die Landesförderung über lokale Anlaufstellen für bürgerschaftliches Engagement, wie zum Beispiel Freiwilligenagenturen, aber auch Kommunen und Landkreise.

Das Qualifizierungsprogramm, das in seiner Art bislang einmalig in der Bundesrepublik ist, ist nicht nur ein Bildungsangebot, sondern auch Bestandteil der Anerkennungskultur der Hessischen Landesregierung. Die engagierten Frauen und Männer, die an Qualifizierungsmaßnahmen des Programms teilnehmen, werden dadurch in ihrem Einsatz unterstützt und auch ermutigt, sich weiter zu engagieren.

» Für Fragen zum „Quali-Programm“ wenden Sie sich bitte an:

Hessisches Ministerium für Soziales und Integration
Referat IV 2 Bürgerschaftliches Engagement
Telefon: 0611 3219-3378 oder
E-Mail: charlotte.durkin@hsm.hessen.de



Meine Notizen: _____



Engagierte Kommune Viernheim – eine Metamorphose

Seit mehr als 20 Jahren werden in Viernheim Maßnahmen und Projekte auf dem Weg zu einer „engagierten Bürgerkommune“ umgesetzt. Viele auf diesem Weg entwickelten Instrumente haben sich nachhaltig bewährt.

Die „Seniorenbegegnungsstätte in Selbstverwaltung“ dient seit dem Jahr 1988 als „Prototyp“ für selbstorganisierte Prozesse und vorbildliche Partizipation in Viernheim. Der „gläserne Haushalt“ dient dazu, das kommunale Steuereinkommen transparent zu machen. Die kommunale Engagementförderung mit Weiterbildungsprogrammen, Freiwilligentagen, Vereinsfrühschoppen und Anerkennungsabenden wurde stets im Sinne einer dazulernenden Unterstützung für die Ehrenamtlichen weiterentwickelt und in den vergangenen Jahren durch die Bereitstellung von knapp 50 Zukunftswerkstätten für Viernheimer Vereine ergänzt. Die „kooperative Sportentwicklungsplanung“ sowie die Themen „Energie und Klimaschutz“, „Integration“, „Demenz“, „Behinderung“ und „Selbsthilfeförderung“ werden in sogenannten Beteiligungsforen partizipatorisch gemeinsam mit Bürgerinnen und Bürgern bearbeitet. Es gab mehrere Bürgergutachten und auch die Stadtverordnetenversammlung bewegt sich auf neuen Wegen und hat ihre Sitzung schon zweimal „Open Air“ in die Fußgängerzone verlegt, um näher an den Menschen dran zu sein. Aktuelle Ansätze versuchen, Demokratie und Bürgerkommune „erlebbar“ zu machen, und ab dem Jahr 2019 auch im Bildungsprogramm der Volkshochschule zu verstetigen.

● ● ● **Aufträge an die Verwaltung für mehr Bürgerbeteiligung**

Diese hier skizzenhaft beschriebenen Meilensteine auf einem über 20-jährigen Weg in Richtung „Engagierte Kommune“ gleicht einer lokalen Metamorphose, in der regelmäßig Wachstums- und Lernbedarfe in stimmige weitere Entwicklungsschritte umgewandelt wurden. Ausgangspunkt war das Ziel, eine umfassende lokale Engagementförderung aufzubauen. Besonderes Augenmerk in einem ersten Schritt sollte auf das Wahrnehmen, Wertschätzen und Fördern der im Gemeinwesen bereits vorhandenen Bereitschaft zur Übernahme sozialer Verantwortung sein. Hierzu gab es einen einstimmigen Beschluss der Stadtverordnetenversammlung aus dem Jahr 1996. Umgangssprachlich übersetzt, erhielt die Verwaltung damit folgenden Auftrag: Kümmert euch um die Menschen, die in Viernheim bereits Verantwortung für das Gemeinwohl übernommen haben! Kümmert euch um unsere unersetzliche Basis gesellschaftlicher Kohäsion im Gemeinwesen Viernheim, die Vereine, Selbsthilfegruppen, Initiativen und die ca. 14.000 regelmäßig ehrenamtlich aktiven Bürgerinnen und Bürger. Ausgehend von diesem Beschluss wurden Maßnahmen wie unter anderem jährliche Anerkennungsveranstaltung, Seminarprogramm für Ehrenamtliche, jährliche Freiwilligentage, Selbsthilfetage und Vereinsfrühschoppen geschaffen.

Die Arbeit an diesen Maßnahmen hat die Beziehungsebene zwischen ehrenamtlich Aktiven, Stadtverwaltung und Politik verändert. Diese intensivere und noch persönlichere Vernetzung mündete in gemeinsame Aktivitäten, in denen zunehmend Aushandlungsprozesse stattfanden und gemeinsame Entscheidungen getroffen werden mussten. Diese zunehmende Beteiligung in Entscheidungsprozessen führte zu Maßnahmen wie zum Beispiel die partizipative Sporthallenbelegung, Bürgergutachten, „Monat des Ehrenamts“ oder Einführung „Bürgerpanel“.

Die Erfahrungen und zum Teil auch Unzufriedenheiten aus vielzähligen Beteiligungsprozessen signalisierten 2010 erneut unübersehbaren Wachstums- und Lernbedarf: „Wir brauchen vernünftige und nachvollziehbare Spielregeln für Bürgerbeteiligung“ war eine logische Forderung aus dem bisherigen Prozess.



●●● Gezielte Engagementförderung braucht Beteiligungsstrukturen


In den Jahren 2011 und 2012 wurde dann unter Einbezug von Bürgerinnen und Bürgern, Verwaltung, Politik, Ehrenamtlichen und Vereinen sowie Befragungen und sonstigen beteiligungserfahrenen Bürgerinnen und Bürgern das Viernheimer Konzept zur Mitentscheidung erarbeitet. Darin enthaltene wichtige Instrumente sind die „Beteiligungsforen“, die paritätisch besetzte „Steuerungsgruppe Bürgerkommune“ und die neu geschaffene „Geschäftsstelle Bürgerbeteiligung“ beim Hauptamt der Stadt Viernheim. Zwischenfazit des bis zu diesem Zeitpunkt bereits seit über 10 Jahren laufenden Prozesses war: Gezielte Engagementförderung braucht Beteiligungsstrukturen! Ein gutes Beteiligungsklima fördert und erzeugt weitere Engagementpotenziale!

Bürgerkommune und Demokratie muss erlebbar sein, sonst findet kein nachhaltiges Wachstum statt. Obwohl Viernheim sicher sehr gut aufgestellt ist und mit all seinen mittlerweile bewährten Maßnahmen ganz viele Menschen erreicht, gibt es ein Gefühl von „das reicht irgendwie noch nicht, oder das geht besser und vor allem nachhaltiger!“ Und immer dann, wenn Demokratie fühlbar wurde, wurden auch Leute nachhaltig erreicht. Deswegen wurde dieser Ansatz zu einem Kriterium des Gesamtprozesses erhoben. So haben vor allem gemeinsame Prozesse des Aushandelns, des Verstehens, des Ringens um gemeinsame Lösungen und des Einfühlens nachhaltige Wirkung erzeugt. Beispiele dafür waren die „partizipative Hallenbelegung“, Zukunftswerkstätten der Vereine, Qualitätsmanagement als partizipativer Prozess innerhalb der Stadtverwaltung oder die Selbstorganisation von Zugewanderten (helping hands).

●●● Fazit: Bürgerkommune ist ein Bildungsprozess

Als aktuelle Erfahrung sehen wir in Viernheim, dass Bürgerkommune auch ein Bildungsprozess ist. Bürgerkommune kann leider auch „spaltende Wirkung“ haben, sofern sie die Gefahr übersieht, nur die Menschen zu erreichen, die schon immer gewohnt waren, sich einzubringen und ihre Meinung zu vertreten. Deshalb sehen wir die „engagierte Kommune“ auch als Bildungsprozess, der gestaltet werden muss. Dazu werden wir Partner brauchen, wie zum Beispiel Volkshochschulen, schulische und außerschulische Bildung, Universitäten. Für die Gesellschaft als Ganzes ist Bildung dann gelungen, wenn die sozialen Kohäsionskräfte gestärkt werden und die Menschen sich als Teil eines Gemeinwesens verstehen und darin ihren Platz gefunden haben.

»Wie es in Viernheim weitergeht: Mal sehen!«

Meine Notizen: _____ 

Zum Autor:



Horst Stephan ist Leiter des Amtes für Kultur, Bildung und Soziales (KuBus) der Stadt Viernheim.



Monetarisierung des Engagements

7,50 Euro pro Stunde für die ehrenamtliche Begleitung demenziell erkrankter Menschen, 15 Euro pro Stunde oder mehr für den Besuchsdienst im Alten- und Pflegeheim, 200 Euro Übungsleiterpauschale plus Minijob für die Übernahme einer Sport-AG am Nachmittag in der Ganztagschule. Unter Stichworten wie „bezahltes Ehrenamt“ oder „vergütetes Engagement“ lässt sich seit einiger Zeit eine Tendenz zur Monetarisierung in einzelnen Bereichen wie der Pflege, im Sport oder auch im Bildungssektor beobachten.

Dabei werden finanzielle Mittel in Form von stundenweisen Bezahlungen, pauschalen Aufwandsentschädigungen, die deutlich über den Kosten für entstandene Auslagen liegen, oder Honorare an ehrenamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter entrichtet. Auch wenn nach wie vor der weitaus größte Teil des ehrenamtlichen Engagements unentgeltlich oder lediglich mit einer Auslagenerstattung erbracht wird, lässt sich in Teilbereichen eine Tendenz zur finanziellen Vergütung beobachten.

Diese Praktiken werden von den Organisationen mit dem Handlungsbedarf etwa im Pflegebereich oder bei der nachmittäglichen Begleitung von Schülerinnen und Schülern in Ganztagschulen begründet. Außerdem haben gesetzliche Regelungen wie das Pflegeweiterentwicklungsgesetz oder auch Bundesprogramme wie der Bundesfreiwilligendienst für über 27-Jährige, bei dem das Arbeitslosengeld II mit einem Teil des Taschengeldes aufgestockt werden kann, dazu beigetragen, dass sich eine solche Praxis herausbilden konnte.

● ● ● **Folgen für das Engagement als bürgerschaftliche Aktivität**

Finanzielle Vergütungen deutlich über einer Aufwandsersatzung tragen dazu bei, dass sich die Grenzen und Rollen von freiwilligem Engagement und Erwerbsarbeit verwischen. Dies stellt letztendlich den Kern dessen infrage, was ein freiwilliges ehrenamtliches Engagement ausmacht. Wie freiwillig ist ein Engagement noch, wenn es notwendig ist, das eigene Einkommen zu sichern?

Mit dem Verlust der Freiwilligkeit können sich auch die Haltungen der Engagierten gegenüber der jeweiligen Organisation verändern. Engagierte geraten damit in Abhängigkeiten, die eine eigenständige und vielleicht auch manchmal widerspenstige Rolle unmöglich machen. Engagement wird nur noch unter dem Blickwinkel seiner organisatorischen Einsatzmöglichkeiten und seines Dienstleistungspotenzials gesehen.

Dabei tritt sein Charakter als Engagement aktiver Bürgerinnen und Bürger, die sich in gesellschaftliche Angelegenheiten einmischen, mitreden und mitgestalten wollen und dabei auch manchmal auf Probleme hinweisen, in den Hintergrund. Eine Monetarisierung stellt also sowohl die Freiwilligkeit eines Engagements als auch sein kritisches Potenzial infrage.

● ● ● **Auswirkungen für die Erwerbsarbeit**

Mit der Vergütungspraxis entsteht eine Grauzone von Tätigkeiten, die aufgrund der Höhe und der Formen ihrer Bezahlung erwerbsarbeitsnah ist, allerdings nicht den gesetzlichen und organisatorischen Regelungen von Erwerbsarbeit unterliegt. Letztendlich wird damit ein niedrig entlohnter Bereich von Erwerbsarbeit geschaffen, der sozial-, arbeits- und tarifrechtliche Standards unterläuft.

● ● ● **Potenzielle Konflikte und Konkurrenzsituationen**

Wenn sich infolge finanzieller Vergütungen in einer Organisation zwei Gruppen von Ehrenamtlichen herausbilden, liegt die Gefahr von Konflikten und Konkurrenzen nahe. Wer bekommt für welche Aufgaben eine Vergütung und wer nicht? Im schlimmsten Fall kann das dazu führen, dass das bezahlte Engagement die



unbezahlten Tätigkeiten verdrängt. Konkurrenzen entstehen auch zwischen den verschiedenen Organisationen vor Ort. Wenn eine Organisation für die Begleitung demenziell Erkrankter einen Stundenlohn für die Ehrenamtlichen zahlt, setzt das andere lokale Organisationen unter Druck. Hinzu kommt, dass kleine Organisationen, die von Spenden und Mitgliedsbeiträgen leben und keine Entgelte zahlen können, gegenüber finanzstarken Organisationen, die ihre Leistungen über öffentliche Zuwendungen finanzieren, benachteiligt sind und bei der Konkurrenz um neue Engagierte das Nachsehen haben.

● ● ● Engagement gibt es nicht umsonst! – Schlussfolgerungen zur Engagementförderung

Wenn Geldzahlungen erfolgen, die deutlich über eine Erstattung entstandener Kosten hinausgehen und in denen die Einkommenserzielung im Vordergrund steht, sollte auf die Kennzeichnung als ehrenamtliches oder freiwilliges Engagement verzichtet werden. Dies wären dann geringfügig bezahlte, nebenberufliche Tätigkeiten, die auch arbeitsvertraglich geregelt sein müssten. Als ehrenamtliches und freiwilliges Engagement sollten nur die Aktivitäten bezeichnet werden, die auch den Kriterien eines freiwilligen, weitgehend unentgeltlichen, gemeinwohlorientierten Engagements entsprechen, mit dem Bürgerinnen und Bürger Gesellschaft mitgestalten.

Mit der Aufnahme des Ehrenamts als Staatsziel in die hessische Verfassung im Jahr 2018 werden von der Landespolitik bürgerschaftliche Aktivitäten anerkannt und wertgeschätzt. Daraus resultiert auch eine Verpflichtung, das Engagement der Bürgerinnen und Bürger mit öffentlichen Mitteln zu unterstützen. Angesichts der problematischen Nebenwirkungen monetärer Anreize sollte dies nicht durch direkte Vergütungen oder geldwerte Geschenke für ausgewählte Ehrenamtliche erfolgen. Damit würde einer weiteren Monetarisierung Vorschub geleistet und Konflikte in den Organisationen provoziert.

Statt direkter Zahlungen oder geldwerter Anreize an einzelne Engagierte sollten vielmehr die lokalen und organisatorischen Infrastrukturen zur Engagementförderung stärker unterstützt werden. Den vor Ort tätigen Freiwilligenagenturen, Ehrenamtsbörsen und Engagementlotsen-Projekten mangelt es an einer verlässlichen Finanzgrundlage. Viele Vereine und Bürgergruppen, die in den Städten und Gemeinden wertvolle Beiträge zum Gemeinwesen erbringen, stehen angesichts demografischer und gesellschaftlicher Veränderungen vor großen Herausforderungen, sich als Organisation weiterzuentwickeln. Eine mögliche Unterstützung vonseiten des Landes könnte zum Beispiel so etwas wie ein aus Landesmitteln finanzierter Fonds sein, um lokale Vereine mit individuellen und auf die Organisation zugeschnittenen Maßnahmen fachlicher Begleitungen und Beratungen zu unterstützen.

Ebenso wichtig wäre, analog zu Modellen in anderen Bundesländern, ein Landesnetzwerk für die Engagementförderung zu etablieren, um Engagement landesweit und in Kooperation mit den verschiedenen Beteiligten in den Kommunen und zivilgesellschaftlichen Organisationen zu fördern.

Zur Autorin:

i

Prof. Dr. Gisela Jakob ist an der Hochschule Darmstadt im Fachbereich Soziale Arbeit tätig.



Alles im Wandel – im Ehrenamt alles beim Alten?!

Natürlich nicht. Unsere Gesellschaft befindet sich in permanenter Veränderung. Und mit der Gesellschaft ändert sich auch, wie Menschen sich engagieren. Anders gesagt: Engagement ist immer Kind seiner Zeit. Es ist geprägt von den jeweiligen gesellschaftlichen, politischen und ökonomischen Gegebenheiten. Einen Blick in die Geschichte des Engagements zu werfen, lohnt sich daher: In der „Genstruktur“ dessen, was wir heute als Engagement vorfinden, haben unterschiedliche geschichtliche, politische und gesellschaftliche Entwicklungen prägende Spuren hinterlassen. Dabei ist an manchen Engagementorten die eine Tradition dominanter, an anderen Orten eine andere. Diese Genstruktur zu entschlüsseln ist wichtig: um das aktuelle Engagement angemessen zu verstehen; vor allem aber, um heute Engagement erfolversprechend fördern zu können.

Bei diesem Versuch der Entschlüsselung des „Genoms“ von Engagement wird versucht, drei Aspekte im Zusammenhang zu sehen: Die jeweiligen historischen Verhältnisse, die in diese Verhältnisse eingebetteten Engagementformen sowie die jeweils vorzugsweise verwendeten Begriffe.¹ Betrachtet man Engagement in Deutschland (auf diesen Kontext beschränke ich mich bewusst), finden sich ein Hauptentwicklungsstrang und einige Nebenstränge. Innerhalb des Hauptstranges lassen sich wiederum vier große Entwicklungsschritte markieren, vier „Versionen“ sozusagen, die vom „Engagement 1.0“ bis zum „Engagement 4.0“ benannt werden können.²

● ● ● Ehrenamt (Engagement 1.0)

Lange war bei uns in Deutschland ein Begriff – und mit ihm verbunden bestimmte Formen und Vorstellungen von Engagement – vorherrschend: das Ehrenamt.

Es gibt drei wichtige Wurzeln. 1808 wurde in Deutschland die sogenannte kommunale Selbstverwaltung eingerichtet, die mit verschiedenen Ehrenämtern verbunden war. Sie anzunehmen, war zum Teil Bürgerpflicht. Dabei ist das Wort Bürgerpflicht wörtlich zu nehmen: Es ging um Ämter für männliche Honoratioren. Die zweite Wurzel sind die sozialen Reformen und Bewegungen, die Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden: die Gründung von Wohltätigkeitsorganisationen durch bürgerliche Frauen, männliche Kirchenvertreter oder aus der Arbeiterbewegung heraus. Drittens blühte zu dieser Zeit das Vereinswesen mit Turn-, Gesangs-, Wohltätigkeits- und Geselligkeitsvereinen auf. Hinzu kommt die Wahrnehmung kommunaler Aufgaben durch Ehrenamtliche wie die freiwilligen Feuerwehren. Es schlägt „die Geburtsstunde des bürgerlichen Ehrenamts“ (C. Sachße) – sozusagen der „Version 1.0“ des Engagements.

Zu dieser Zeit war der Begriff Ehrenamt, zu dem es übrigens in anderen Sprachen keine Entsprechung gibt, sehr passend. Denn es ging um echte „Ämter“ (Gemeinderat, Bürgermeister, Armenaufseher, Vorstand, Schriftführer usw.), die an „ehrenwerte“ Personen mit tadellosem Leumund – eben Honoratioren – vergeben wurden. Wahrgenommen wurden sie neben Beruf und Familie. Es gab keine Entlohnung im eigentlichen Sinne, wohl aber (zumindest für die an Männer vergebenen Ämter) eine Entschädigung entstandener Aufwände.

Dieser typisch deutsche Wurzelstrang hat ein Bild von Engagement geprägt, das mit Amtlichkeit, Aufgaben in der Öffentlichkeit, gesellschaftlichem Ansehen und Staatsnähe, aber auch mit klaren Hierarchien verbunden ist. Bis Mitte der 1980er-Jahre bleibt Ehrenamt die unbestrittene Bezeichnung für Engagement. Diese Traditionen rahmen und prägen bis heute das Selbstverständnis vieler Ehrenamtlicher.

¹ Weil jeder der verwendeten Begriffe an einen spezifischen Kontext gebunden ist und eine bestimmte Bedeutungsfärbung hat, wird hier und im Folgenden „Engagement“ als übergreifender „Dachbegriff“ für verschiedene Formen freiwilliger Betätigung benutzt.

² Die Begrifflichkeit „Engagement 1.0“ usw. lehnt sich an die Versionierung von Software-Programmen an, ist also – insbesondere, wenn schließlich vom „Engagement 4.0“ die Rede ist – keine Anspielung primär auf Digitalisierungsprozesse (wie etwa bei „Industrie 4.0“ oder „Arbeit 4.0“). Mit einer solchen Versionierung zu arbeiten, ist sicher etwas „zeitgeistig“ und zudem sehr holzschnittartig. Aber gerade die Zuspitzung hat eine gewisse Erklärungskraft.



● ● ● **Freiwilliges Engagement (Engagement 2.0)**

Ende der 1980er-Jahre wird diese Form des Engagements zunehmend fraglich – und mit ihr auch der Begriff Ehrenamt. Vieles ist im Wandel: In der Arbeitswelt wird von den Menschen eine immer höhere Flexibilität erwartet (räumliche Mobilität, lebenslange Fort- und Weiterbildung). Die Lebensläufe sind nicht mehr so gradlinig wie früher (Patchwork-Biografien), die Familienformen zusehends vielfältiger (Patchwork-Familien). Die traditionellen Bindungen an Kirchen, Gewerkschaften oder Parteien nehmen ab. Wo das gesamte Leben immer individueller und unübersichtlicher wird, kann Engagement nicht stabil bleiben. An die Stelle des „formstabilen Dauerengagements“ (S. Müller/T. Rauschenbach), wie es für das Ehrenamt über Jahrzehnte kennzeichnend war, tritt das „Lebensabschnittsengagement“. Hinzu kommt, dass den Menschen immer wichtiger wird, in allen Bereichen ihres Lebens mitzubestimmen, ihre eigenen Ideen zu entfalten und eine gute Balance von Eigennutz und Gemeinwohl zu finden. Die Einordnung in formale Hierarchien bzw. die Unterordnung unter Autoritäten (ob Pfarrer, Bürgermeister oder Vereinsvorsitzender) wird fraglich.

Dies löst einen Wandel im Engagement aus, der zunächst als „Krise des Ehrenamts“ wahrgenommen wird. Bei genauerem Hinschauen zeigt sich jedoch: Die Bereitschaft, ehrenamtliche Tätigkeiten in den großen gesellschaftlichen Organisationen und Verbänden und traditionellen Vereinen zu übernehmen, geht tatsächlich zurück. Aber dem steht ein hohes Interesse an zeitlich begrenzten, projekthaften und selbstbestimmten Engagementformen gegenüber. Nicht wenige Menschen, die in diesen Formen aktiv sind, erscheint daher der Begriff des Ehrenamts unpassend: Sie sehen sich weder in einem „Amt“ noch geht es ihnen um „Ehre“. Insofern beginnt die Suche nach neuen Bezeichnungen. Vielen erscheint es angemessener, von „freiwilligem Engagement“ zu sprechen. So entsteht vom Selbstverständnis, den Motiven und den Begriffen her ein „Engagementtyp 2.0“. Traditionelle Engagementformen im Sinne der Version 1.0 nehmen spürbar in ihrer Bedeutung ab, bleiben aber parallel bestehen.

Ab den 1970er-Jahren gewinnt auch in Deutschland die Selbsthilfe stark an Bedeutung und entwickelt sich zur Selbsthilfebewegung. Gegenüber der bislang dominanten Kompetenz professioneller Expertinnen und Experten wird eine „Kompetenz der Betroffenheit“ eingefordert. Dieses eindeutig politische und systemkritische Selbstverständnis ist ein Grund dafür, dass Selbsthilfe zunächst als eine vom Ehrenamt deutlich unterschiedene Engagementform betrachtet wird. Diese Sichtweise der Abgrenzung ändert sich erst Mitte der 1990er-Jahre.

● ● ● **Bürgerschaftliches Engagement (Engagement 3.0)**

Das letzte Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts bringt für Deutschland erneut tiefgreifende Veränderungen: forcierte Globalisierung, Ökonomisierung der sozialen Sicherung, Vereinigung der beiden deutschen Staaten, Leitgedanke der Nachhaltigkeit usw. Damit ändert sich auch der Blick auf die Bedeutung von Engagement für die Stärkung der Demokratie, für eine nachhaltige Entwicklung, für den gesellschaftlichen Zusammenhalt und für Daseinsvorsorge insgesamt. Quasi als Gegentrend zur Globalisierung wächst ein Interesse an der Gestaltung des Lokalen.

Mit dem in diesem Zusammenhang aufkommenden neuen Begriff des „Bürgerschaftlichen Engagements“ wird zum einen die gesellschaftspolitische Bedeutung freiwilliger Betätigung in den Mittelpunkt gestellt (Bürgerinnen und Bürger nehmen ihre eigenen Belange in die Hand, insbesondere vor Ort in Städten und Gemeinden). Zugleich wird der Beitrag betont, den bürgerschaftliches Engagement „zu den demokratischen Qualitäten der Gesellschaft“ (A. Klein) leistet.

Dieses erweiterte Verständnis von Engagement als bürgerschaftliches Engagement führt zu einer grundsätzlichen Aufwertung des Themas. Es schafft zugleich die Möglichkeit, drei verschiedene Entwicklungsstränge von Engagement zusammenzudenken: die oben nachgezeichnete Hauptlinie, die mit Ehrenamt und freiwilligem Engagement assoziiert ist; die der Leitvorstellung von Selbsthilfe verpflichtete Linie; sowie schließlich eine explizit politisch und systemkritisch ausgerichtete Traditionslinie von Engagement, die auf die Bürger- und Protestbewegungen der 1970er- und 1980er-Jahre zurückgeht (Studenten-, Friedens-, Anti-Atomkraft-,



Frau- und Umweltbewegung), sich später in lokalen Bürgerinitiativen und schließlich Prozessen der Bürgerbeteiligung niederschlägt – und was die handelnden Personen, das Selbstverständnis und die Motive betrifft, weit von der Ehrenamts- und Freiwilligentradition entfernt ist.

● ● ● Engagement außerhalb formalisierter Strukturen

Die gerade skizzierten Entwicklungs- bzw. Traditionslinien von Engagement haben mindestens zwei Dinge gemeinsam: Sie vollziehen sich im Rahmen formal organisierter Strukturen (vom Verein bis zur Bürgerinitiative). Und in ihnen sind überwiegend Menschen mit guter Bildung, gutem Einkommen und hoher beruflicher Integration aktiv. Engagement vorzugsweise in formale Strukturen zu gießen, mag einen typisch deutschen Weg markieren. Daneben finden sich Formen unterstützender Aktivität, die einerseits jenseits enger Familienbeziehungen (Eltern-Kinder, Geschwister) stattfinden und im Kern auf dem Prinzip der Gegenseitigkeit basieren, andererseits nicht oder wenig formal organisiert sind: zum Beispiel in der Nachbarschaft, im größeren Verwandtschaftsnetzwerk oder innerhalb religiös, kulturell oder ethnisch orientierter Gemeinschaften. In diesem weniger formalisierten Engagement sind zudem Menschen mit geringerer Bildung oder in prekären Lebenssituationen deutlich höher repräsentiert.

Diese Aktivitätsformen hat es in Deutschland zu jeder Zeit gegeben. Weil aber die Vorstellungswelt organisierten, öffentlichen Engagements dominiert, waren und sind sie kaum als (ehrenamtliches, freiwilliges, bürgerschaftliches oder politisches) Engagement im Blick. Insofern gibt es auch wenig gesicherte Daten, in welchem Maß diese Unterstützungsformen in den vergangenen Jahren abgenommen haben. Sicher ist aber, dass in den Communities vieler nach Deutschland zugewanderter Menschen informelles Engagement eine wesentlich höhere Rolle spielt als formal organisiertes. Denn formal organisiertes Engagement hat in etlichen der Herkunftsgesellschaften keine oder kaum eine Tradition. Dieser Umstand ist aus zwei Gründen bedeutsam: Auf der einen Seite nimmt in der Zuwanderungsgesellschaft, in der wir spätestens seit den 1960er-Jahren leben, rein quantitativ die Bedeutung weniger stark formal organisierten Engagements zu. Zugespitzt formuliert: Engagement wird bei uns keineswegs nur allein „auf Deutsch“ praktiziert. Auf der anderen Seite wird – durch die Brille eines typisch deutschen Verständnisses von Engagement betrachtet, das von den oben genannten Traditionslinien geprägt ist – das weniger formelle und weniger öffentliche Engagement in den migrantischen Communities oft schlicht nicht wahrgenommen. Aus der Tatsache, dass in den traditionellen Vereinen Menschen mit Zuwanderungsgeschichte statistisch gesehen unterrepräsentiert sind, wird geschlossen: „Die sind viel weniger ehrenamtlich engagiert.“ Übersehen wird, dass sie sehr wohl engagiert sind – aber eben anders. Dass ihr Engagement in dieser Weise übersehen wird, empfinden nicht wenige Menschen mit Zuwanderungsgeschichte als klare Abwertung.

● ● ● Auf dem Weg zu einem Engagement 4.0?!

Wenn nicht alles täuscht, vollzieht sich mit Eintritt in das zweite Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts ein erneuter Wandel. Was treibt ihn an? Und vor allem: Worauf läuft er hinaus? Blicken wir zunächst auf die Treiber, von denen einige bereits genannt wurden.

- Jene Trends, die oben bereits im Zusammenhang mit der Entwicklung hin zum freiwilligen Engagement genannt worden sind, setzen sich fort. Aktuelle Studien wie zum Beispiel der Freiwilligensurvey zeigen: Es engagieren sich zunehmend mehr Menschen – aber sie tun es weniger umfänglich, weniger in Leitungsaufgaben und eher in selbstorganisierten Formen als in klassischen Vereinen und Verbänden.
- Die Vielfalt der Formen, in denen Menschen sich engagieren, nimmt kontinuierlich zu. Engagement pendelt zwischen Mitentscheiden wollen und Mitmachen wollen, zwischen Protest und Bewahrung von Traditionen, zwischen klar organisierten und bestenfalls lose strukturierten Formen, zwischen Zusammenhalt in der eigenen Gruppe und Brückenschlägen zwischen verschiedenen Menschen.




- Angekommen in einer Zuwanderungsgesellschaft, wird in Deutschland auch die Engagementlandschaft immer bunter, was Motive, Deutungen und Formen von Engagement betrifft. Insbesondere gewinnen Engagementformen, die weniger stark formal organisiert sind, an Bedeutung.
- Die Digitalisierung der Kommunikation im virtuellen Raum des World Wide Web durchdringt auch das Engagement: Erweiterte Möglichkeiten und Entörtlichung von Wissensbeschaffung, Meinungsartikulation und Mobilisierung gehören ebenso dazu wie Beschleunigung und Entpersönlichung sowie neue Formen der Überwachung. Zunehmend prägen die Social Media, das heißt das Internet bzw. die virtuellen sozialen Netzwerke und Communities, auch das freiwillige Engagement. Zudem entstehen neuen Formen des Online-Engagements.
- Zwischen existenzsichernder beruflicher Erwerbsarbeit hier und freiwilligem, unentgeltlichem, gemeinwohlorientiertem Engagement dort ist eine breite Grauzone entstanden. Zunehmend werden für Engagement feste Stundensätze gezahlt. Damit ist oft die Grenze zu geringfügiger Beschäftigung überschritten.
- Zunehmend wird der Ernstfallcharakter von Engagement erkannt und anerkannt. Teilhabe an der Gesellschaft für Menschen mit Behinderung, für zugewanderte Menschen oder für ältere Menschen: All diese Ziele sind nicht denkbar ohne Engagement seitens der Gesellschaft. Die Kehrseite der Medaille: Zunehmend wird versucht, Engagement systematisch in sozialstaatliche Leistungen einzubauen. Hier droht der Missbrauch von Engagement.
- Gerade im Zusammenhang mit der Zuwanderung geflüchteter Menschen nach Deutschland wird Engagement in neuer Weise politisiert, aber auch polarisiert: Setzen sich die einen für die Willkommenskultur ein (Refugees welcome, Antifa), engagieren sich die anderen gegen den Zuzug von Migrantinnen und Migranten (Pegida).

Wohin treiben diese Entwicklungen das Engagement, wie sieht die nächste Entwicklungsstufe aus? Einen neuen, gewissermaßen paradigmatischen Begriff scheint es noch nicht zu geben. Aber erste Konturen eines Engagements 4.0 zeichnen sich ab. Es wird sich um ein Engagement handeln, das

- von vielen Menschen getragen ist und in seinem Gesamtumfang nicht abnimmt;
- vor allem von kurzfristigen Engagementformen und zunehmend von Nutzung digitaler Medien geprägt ist;
- ausgesprochen vielfältig, damit aber auch unübersichtlich, spannungsreich und widersprüchlich ist;
- einen klaren Anspruch auf Selbstbestimmung erhebt und sich gegen Vereinnahmung wehrt;
- in vielfältiger Weise mit professionellen Tätigkeiten verknüpft ist (Bürger-Profi-Mixes, die durchaus Konfliktpotenzial bergen);
- politisiert und an seinen Rändern polarisiert.

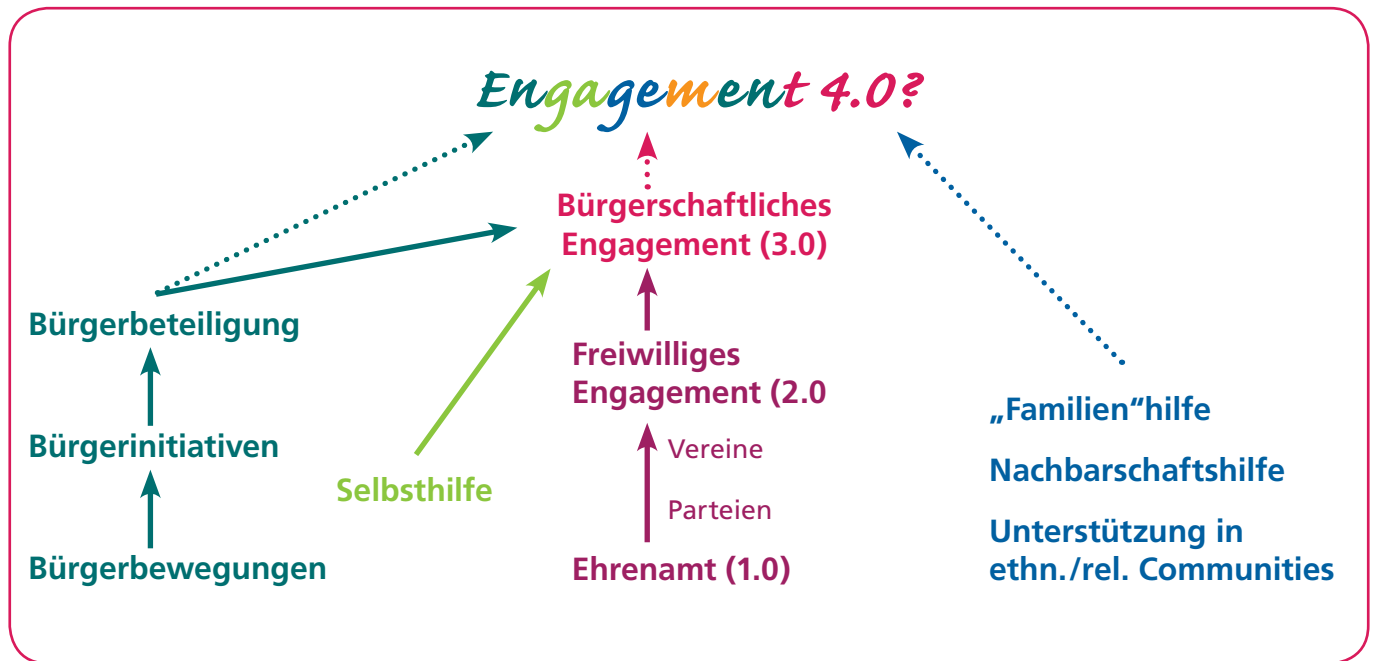
Meine Notizen: _____





● ● ● Gesamtschau: Traditionslinien von Engagement in Deutschland

Die genannten Traditionslinien oder „Genstränge“ von Engagement lassen sich in einem Bild so zusammenfassen:



Wichtig ist, Folgendes zu sehen:

- In dem, was wir heute in Deutschland als Engagement vorfinden, laufen verschiedene Traditionsstränge zusammen, die sich zum Teil unabhängig voneinander entwickelt haben und in denen sich höchst unterschiedliche Vorstellungen und Praxisformen von Engagement manifestieren. Bestimmte Begriffe passen zu bestimmten Formen und Vorstellungen, sind aber keineswegs eindeutig.
- Zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Milieus sind bestimmte Leitideen und Praxisformen von Engagement vorherrschend. Auch wenn sie im Lauf der gesellschaftlichen Entwicklung ihre Dominanz verloren haben, so sind diese Ideen und Formen doch nicht einfach verschwunden, sondern (gegebenenfalls in Mutationen) bis heute partiell wirkmächtig. Im Engagement 4.0 finden sich somit mehr oder weniger deutliche Spuren aller oben skizzierten Stränge von Engagement – aber nur als eine Linie unter vielen.
- Damit gibt es auch im Engagement so etwas wie die „Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen“ (E. Bloch). Es finden sich Menschen, die eher in der Tradition der einen Linie stehen, und Menschen, die eher von der anderen geprägt sind. Und manchmal treffen sie in der gleichen Gruppe oder im gleichen Projekt aufeinander, wobei Missverständnisse durchaus wahrscheinlich sind. Ähnliches gilt auf der kollektiven Ebene: Während einige von der Idee des bürgerschaftlichen Engagements geprägte Organisationen zurzeit Veränderungsprozesse im Sinne der Entwicklung hin zum Engagement 4.0 vollziehen, diskutieren zur gleichen Zeit andere Organisationen, die nahezu ungebrochen in der klassischen Ehrenamtstradition stehen, Veränderungen, die für den Übergang vom Engagement 1.0 zum Engagement 2.0 stehen.
- Sowohl die einzelnen engagierten Menschen als auch die von Engagement getragenen Organisationen sind in der Regel im Wesentlichen in einer der skizzierten Engagementstraditionen beheimatet. Dies prägt ihre Sichtweise, wenn sie über Engagement und seine Förderung sprechen – bzw. schränkt sie ein. Ihre Leitvorstellungen und ihre Praxisformen sind faktisch nur für bestimmte Engagementstraditionen attraktiv und anschlussfähig – und für andere nicht. Und gegebenenfalls redet man aneinander vorbei.



● ● ● Bereit für Engagement 4.0?

Auf Grundlage dieser Analyse kann die entscheidende perspektivische Frage gestellt werden: Ist eine Organisation, die heute engagierte Menschen einbinden möchte, tatsächlich bereit für das Engagement 4.0? Diese Frage hat verschiedene Ebenen:

Analytische Ebene: Nimmt die jeweilige Organisation die dargestellte Entwicklung als solche überhaupt wahr? Ist sie in der Lage (und willens!) zu erkennen, dass sie in einer bestimmten (notwendig partikularen) Tradition steht, die ihr Bild von Engagement, von engagierten Menschen und von Engagementförderung prägt (und möglicherweise einengt)?

Normative Ebene (Werte und Leitbild): Will die Organisation im Wesentlichen in ihrer Engagementstradition verbleiben? Oder will sie sich tatsächlich (und nicht nur in ihrer Rhetorik!) für das Engagement 4.0 mit seinen spezifischen Charakteristika öffnen? Entscheidet sie sich, ihre Strategien entsprechend auszurichten und damit zu verändern?

Operative Ebene: Macht sich die jeweilige Organisation daran, die konkreten Prozesse zur Gewinnung und Bindung Engagierter so (um-) zu gestalten, dass sie für Engagement vom Typ 4.0 anschlussfähig ist?

Die Antworten auf diese Fragen sind alles andere als selbstverständlich. Ein Blick in die Praxis zeigt, dass manche großen Organisationen und Verbände zwar seit geraumer Zeit vom „Wandel des Ehrenamts“ sprechen, faktisch aber in ihrer Engagementförderung nach wie vor überwiegend auf den Typ 1.0 ausgerichtet sind (und sich bestenfalls langsam auf den Typ 2.0 einstellen). Eine bewusste Entscheidung, sich auf den momentanen Entwicklungsstand von Engagement einzulassen, könnte für Organisationen (vom Sportverein und der Freiwilligen Feuerwehr über die Kirchengemeinde bis zur Stadtteilinitiative) beispielsweise folgende konkrete Konsequenzen haben:

- Aufhören zu jammern über das, was früher mal war und heute nicht mehr ist. Das gilt übrigens für den Männergesangsverein genauso wie für die Eine-Welt-Initiative.
- Wertschätzenden, jedoch nicht unkritischen Respekt haben vor der gesellschaftlichen Situation, wie sie heute ist – und vor allem vor den Menschen, wie sie heute sind und wie sie zum Engagement eingestellt sind.
- Nicht versuchen, andere Menschen zu ändern, sondern – wenn man denn etwas ändern will – die eigenen Vorstellungen und die eignen Strukturen und Prozesse weiterentwickeln.
- Engagierte Menschen zu gewinnen und zu binden als eine Aufgabe verstehen und umsetzen, die kontinuierlich und mit Professionalität erfolgen muss – und mit einer entsprechenden Organisationsentwicklung für entsprechende Ressourcen, Strukturen und Prozesse sorgen.
- Engagementmöglichkeiten anbieten, an die Menschen mit unterschiedlichen Motiven, Bereitschaften und Engagementverständnissen andocken können.
- Eine aktive, positiv gestimmte Abschiedskultur entwickeln für Engagementfelder, die einmal ihre Zeit hatten, sich aber heute überlebt haben.
- Kreativität entwickeln, wie die Kernziele der eigenen Organisation unter heutigen Bedingungen formuliert und auf welchen neuen Wegen sie erreicht werden können – statt sich an (gegebenenfalls nicht mehr zeitgemäßen und zielführenden) Vorgehensweisen festzubeißen.



- Gedanklich ab und an die Dinge auf den Kopf stellen: (Fast) nichts muss so sein, wie es gerade ist – (fast) alles kann auch ganz anders angegangen werden.
- Sich freuen an dem, was da ist – statt zu klagen über das, was vermeintlich auch noch da sein könnte, müsste, sollte. Das heißt, das, was da ist, würdigen – statt es als „zu wenig“ herabzuwürdigen.
- Nie etwas für andere planen und entwickeln, sondern nur mit ihnen; das heißt, sie aktiv einbeziehen.

Die Welt des Engagements 4.0 ist keine heile Welt. Sie birgt Chancen genauso wie Risiken. Aber es ist die Engagementwelt, auf die wir zusteuern und in der wir bereits leben. Insofern gilt auch hier die keineswegs neue Weisheit: »Wenn der Wind des Wandels weht, bauen die einen Mauern, die anderen Windmühlen«. Ich bevorzuge Windmühlen.



Literatur:

i

- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (Herausgeber): Bericht der Sachverständigenkommission an das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend für den Zweiten Engagementbericht „Demografischer Wandel und bürgerschaftliches Engagement: Der Beitrag des Engagements zur lokalen Entwicklung“. Freiburg i. Br. im April 2016. Berlin: Eigenverlag 2017. www.bmfsfj.de/blob/115624/d6da5ce2163c59600f48a7a5d360a3b2/2-engagementbericht-und-stellungnahme-br-data.pdf, 01.09.2019.
- Adalbert Evers, Thomas Klie, T. Paul-Stefan Roß: Die Vielfalt des Engagements. Eine Herausforderung an Gesellschaft und Politik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, H. 14–15 (65. Jg.) 2015, S. 3–9.
- Ansgar Klein: Der Diskurs der Zivilgesellschaft. Politische Kontexte und demokratietheoretische Bezüge in der neueren Begriffsverwendung. Bürgerschaftliches Engagement und Non-Profit-Sektor Bd. 4, Opladen 2001.
- Siegfried Müller, Thomas Rauschenbach (Herausgeber): Das soziale Ehrenamt. Nützliche Arbeit zum Nulltarif. 2. Aufl., Weinheim/München: Juventa 1992.
- Paul-Stefan Roß: Demokratie weiter denken. Reflexionen zur Förderung bürgerschaftlichen Engagements in der Bürgerkommune, Baden-Baden 2012.
- Christoph Sachße: Traditionslinien bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland. In: Thomas Olk, Birger Hartnuß (Herausgeber): Handbuch bürgerschaftliches Engagement. Wiesbaden: Springer VS, S. 17–27.
- Julia Simonson, Claudia Vogel, Clemens Tesch-Römer (Herausgeber): Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) 2016. www.bmfsfj.de/blob/93916/af9d3caa4c878c55adb40790013a262d/freiwilligensurvey-2014-langfassung-data.pdf, 01.09.2019.

Über den Autor:

Prof. Dr. Paul-Stefan Roß ist Dipl.-Theologe und Dipl.-Sozialarbeiter (FH), Professor für Sozialarbeitswissenschaft und Leiter des „Instituts für angewandte Sozialwissenschaften Stuttgart“ an der Dualen Hochschule Baden-Württemberg in Stuttgart. Er ist Dekan des Fachbereichs Sozialwesen am DHBW Center for Advanced Studies in Heilbronn. Roß befasst sich bei seinen Forschungs- und Praxisprojekten sowie Publikationen mit Ehrenamt/bürgerschaftlichem Engagement, Bürgerbeteiligung, Gemeinwesenarbeit/Sozialraumorientierung, Inklusion, Zivilgesellschaft, Governance und Wohlfahrtspluralismus.



Alsfeld

Freiwilligenzentrum – aktiv für Alsfeld e.V.

» seit 20.12.2009

Stephan Hanisch

Volkmarstraße 3 • 36304 Alsfeld

☎ 06631-3720

✉ willkommen@fz-alsfeld.de

🌐 www.fz-alsfeld.de

Altenstadt

Freiwilligenagentur Altenstadt-Aktiv e.V.

» seit 10.03.2009

Claudia Koch

Hanauer Straße 14 • 63674 Altenstadt

☎ 06047 3439-202

✉ info@altenstadt-aktiv.de

🌐 www.altenstadt-aktiv.de

Bad Nauheim

Freiwilligenzentrum – aktiv für Bad Nauheim

» seit 09.11.2009

Ingrid Schmidt-Schwabe

Blücherstraße 23 • 61231 Bad Nauheim

☎ 06032 920359

✉ fwz@fwz-badnauheim.de

🌐 www.fwz-badnauheim.de

Büdingen

Büdinger Ehrenamtsagentur „Aktiv in Büdingen“

» seit 08.04.2014

Isidro Perez

Eberhard-Bauner-Allee 16 • 63654 Büdingen

☎ 06042 884167

✉ info@ehrenamtsagentur.eu

🌐 www.ehrenamtsagentur.eu

Darmstadt

Freiwilligenzentrum Darmstadt

» seit 21.06.2012

Tom Schüler

Rheinstraße 67 • 64283 Darmstadt

☎ 06151 85065-70

✉ info@freiwilligenzentrum-darmstadt.org

🌐 www.freiwilligenzentrum-darmstadt.org

Ehrenamtsakademie – Evangelische Kirche in Hessen und Nassau

» seit 01.10.2016

Ina Wittmeier

Paulusplatz 1 • 64285 Darmstadt

☎ 06151 405586

✉ ehrenamtsakademie@ekhn-kv.de

🌐 www.ehrenamtsakademie-ekhn.de

Dautphetal

Leitstelle „Freiwillig aktiv“

» seit 18.05.2009

Udo Kamm

Hainstraße 1 • 35232 Dautphetal

☎ 06466 920104

✉ u.kamm@dautphetal.de

Dreieich

Die Winkelmühle – Freiwilligen- und Generationenarbeit

» seit 21.11.2011

Annette Schröder

An der Winkelmühle 5 • 63303 Dreieich

☎ 06103 9875-16

✉ annette.schroeder@diakonie-of.de

🌐 www.diakonie-of.de

Eltville am Rhein

NetzwerkBüro Ehrenamt

» seit 11.08.2014

Bettina Behrens

Rheingauer Straße 41 • 65343 Eltville

☎ 06123 697390

✉ bettina.behrens@eltville.de

🌐 www.eltville.de/stadtleben/soziales/netzwerkbuero-ehrenamt/



Eschwege

Omnibus – die Freiwilligenagentur

» seit 26.01.2012

Kathrin Beyer, Gudrun Lang

Nikolaiplatz 13 • 37269 Eschwege

☎ 05651 3332424

✉ omnibus@fbs-werra-meissner.de

🌐 www.freiwilligenagentur-wmk.de

Florstadt

Bürgerhilfe Florstadt

» seit 23.03.2009

Dieter Eckhardt

Freiherr-vom-Stein-Straße 1 • 61197 Florstadt

☎ 06035 970288

✉ service@buengerhilfe-florstadt.de

🌐 www.buengerhilfe-florstadt.de

Frankfurt am Main

Bürgerinstitut e.V. – Soziales Engagement in Frankfurt

» seit 08.03.2009

Michael Beckmann

Oberlindau 20 • 60323 Frankfurt am Main

☎ 069 972017-31

✉ beckmann@buengerinstitut.de

🌐 www.buengerinstitut.de

AWO|FFM Ehrenamtsagentur

» seit 19.03.2009

Pilar Berk

Lange Straße 22 • 60311 Frankfurt am Main

☎ 069 363963191

✉ pilar.berk@awo-frankfurt.de

🌐 www.freiwillig-agentur.de

Friedberg

Ehrenamtsagentur Friedberg

» seit 13.09.2014

Kurt Kretschmer

Am Alten Jugendzentrum 2 • 61169 Friedberg

☎ 06031 7914362

✉ kontakt@eag-friedberg.de

🌐 www.eag-friedberg.de

Friedrichsdorf

Wir Friedrichsdorfer Bürgerselbsthilfe e.V.

» seit 01.01.2014

Harald Hyngar

Ringstraße 4 • 61381 Friedrichsdorf

☎ 06172 137539

✉ kontakt@wirfriedrichsdorfer.de

🌐 www.wirfriedrichsdorfer.de

Fulda

Treffpunkt Aktiv Landkreis Fulda

» seit 29.06.2009

Sabine Fischer

Wörthstraße 15 • 36037 Fulda

☎ 0661 6006477

✉ treffpunkt-aktiv@landkreis-fulda.de

AWO Kreisverband Fulda e.V.

» seit 08.02.2011

Ilona Götz

Frankfurter Straße 28 • 36043 Fulda

☎ 0661 480045-10

✉ info@awo-fulda.de

Gelnhausen

Ehrenamtsagentur Main-Kinzig-Kreis

» seit 11.05.2011

Adina Scholle

Barbarossastraße 24 • 63571 Gelnhausen

☎ 06051 85-113707

✉ ehrenamtsagentur@mkk.de

Gießen

Freiwilligenzentrum für Stadt und Landkreis Gießen e.V.

» seit 12.10.2009

Alexandra Böckel, Sönke Müller

Walltorstraße 17 • 35390 Gießen

☎ 0641 97225424

✉ info@freiwilligenzentrum-giessen.de

🌐 www.freiwilligenzentrum-giessen.de



Groß-Zimmern

Freiwilligenagentur im Landkreis Darmstadt-Dieburg

» seit 05.02.2013

Angelika Seidler
Otzbergring 1 und 3 • 64846 Groß-Zimmern
☎ 06071 6189-99
✉ seidler@dw-darmstadt.de
🌐 www.freiwilligenagentur-dadi.de

Gudensberg

Mach-Mit e.V., Ehrenamtsbörse im Quartier

» seit 01.05.2015

Jochem Hamacher
Fritzlarer Straße 26a • 34281 Gudensberg
☎ 05603 9276260
✉ j.hamacher@machmit-gudensberg.eu
🌐 www.machmit-gudensberg.eu

Hanau

Freiwilligenagentur Hanau

» seit 01.01.2009

Iris Fuchs
Steinheimer Straße 1 • 63450 Hanau
☎ 06181 66820 53-55
✉ freiwilligenagentur@hanau.de
🌐 www.freiwilligenagentur-hanau.de

Jossgrund

Ehrenamtsbüro der Gemeinde Jossgrund

» seit 01.01.2016

Helmut Ruppel
Martinusstraße 2 • 63637 Jossgrund
☎ 06059 1282
✉ ehrenamt@jossgrund.de
🌐 www.jossgrund-ehrenamt.de

Kassel

Freiwilligenzentrum Kassel

» seit 31.03.2009

Frank Gerhold
Treppenstraße 4 • 34117 Kassel
☎ 0561 8164433-0
✉ info@freiwilligenzentrumkassel.de
🌐 www.freiwillig-in-kassel.de

Maintal

Fachdienst Maintal Aktiv – Freiwilligenagentur

» seit 22.08.2012

Olivia Metzendorf, Dominik Hilfenhaus
Klosterhofstraße 4–6 • 63477 Maintal
☎ 06181 400-449
✉ freiwilligenagentur@maintal.de
🌐 www.maintal.de/seite/130654/freiwilligenagentur.html

Marburg

Freiwilligenagentur Marburg-Biedenkopf e.V.

» seit 01.01.2009

Doris Heineck, Katja Kirsch
Am Grün 16 • 35037 Marburg
☎ 06421 270516
✉ info@freiwilligenagentur-marburg.de
🌐 www.freiwilligenagentur-marburg.de

Neu-Anspach

Freiwilligenagentur Usinger Land

» seit 25.05.2011

Claudia Bröse
Bahnhofstraße 27/1. OG • 61267 Neu-Anspach
☎ 01578 8190980
✉ info@freiwilligen-agentur.net
🌐 www.freiwilligen-agentur.net

Neu-Isenburg

Stabsstelle Förderung des Ehrenamtes, Neu-Isenburg

» seit 18.03.2011

Claudia R. Lack
Hugenottenallee 53 • 63263 Neu-Isenburg
☎ 06102 241-456
✉ claudia.lack@stadt-neu-isenburg.de



Niedenstein

Freiwilligenzentrum Niedenstein

» seit 01.03.2013

Michaela Ott, Gerhard Leidorf, Gerd Hundhammer
Wichdorfer Straße 4 • 34305 Niedenstein

☎ 05624 2265

✉ info@freiwilligenzentrum-niedenstein.de

🌐 www.freiwilligenzentrum-niedenstein.de

Wetzlar

Freiwilligenzentrum Mittelhessen e.V.

» seit 01.01.2009

Karin Buchner
Elsa-Brandström-Straße 18 • 35578 Wetzlar

☎ 06441 959457

✉ info@freiwilligenzentrum-mittelhessen.de

🌐 www.freiwilligenzentrum-mittelhessen.de

Oberursel

Netzwerk Bürgerengagement Oberursel

» seit 23.10.2013

Tina Salzwedel
Rathausplatz 1 • 61440 Oberursel

☎ 06171 502-346

✉ tina.salzwedel@oberursel.de

🌐 www.oberursel.de/de/leben-wohnen/
oberursel-fuer/ehrenamtliche/

Wiesbaden

Freiwilligen-Zentrum Wiesbaden e.V.

» seit 01.04.2009

Constanze Bartiromo
Friedrichstraße 32 • 65185 Wiesbaden

☎ 0611 60977695

✉ info@fwz-wiesbaden.de

🌐 www.fwz-wiesbaden.de

Offenbach

Freiwilligenzentrum Offenbach e.V.

» seit 01.01.2009

Sigrid Jacob
Domstraße 81 • 63067 Offenbach

☎ 069 82367039

✉ info@fzof.de

🌐 www.fzof.de

Rödermark

Ehrenamtsbüro Rödermark

Ute Schmidt
Dieburger Straße 13–17 • 63322 Rödermark

☎ 06074 911-671

✉ ute.schmidt@roedermark.de

🌐 www.roedermark.de/kultur-sport-freizeit/
ehrenamtsbuero/

Rüsselsheim

Freiwilligenzentrum Rüsselsheim

Jörg Ebermann, Marco Bresciani
Virchowstraße 23 • 65428 Rüsselsheim

☎ 06142 409670

✉ joerg.ebermann@cv-offenbach.de,
marco.bresciani@cv-offenbach.de

**» Herausgeber:**

Landesarbeitsgemeinschaft der Freiwilligenagenturen Hessen – LAGFA Hessen e.V.

Geschäftsstelle:

Domstraße 81

63067 Offenbach

Tel.: 069 82367233

E-Mail: info@lagfa-hessen.de

www.lagfa-hessen.de

**» Gefördert von:**

Hessisches Ministerium für Soziales und Integration

Referat IV 2 – Bürgerschaftliches Engagement

Sonnenberger Straße 2/2A

65193 Wiesbaden

HESSEN



Hessisches Ministerium
für Soziales und Integration

» Grafik:

www.grafik-offenbach.de

» Bildnachweise:

Hessisches Ministerium für Soziales und Integration, Marita Prieur

Meine Notizen: _____



Lined writing area consisting of 25 horizontal lines for notes.

